

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Schulzeitung. 1860-1933 1904**

21 (21.5.1904)

# Badische Schulzeitung

Bereinsblatt

des Badischen Lehrervereins, des Witwen- und Waisen-Stifts und des Pestalozzi-Vereins  
mit monatlich erscheinender „Literarischen Rundschau.“



Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Bahl  
1 Mark, bei der Post oder unter Kreuzband 1 Mark 40 Pf.  
Anzeigen 20 Pf. die viergespaltene Zeile.

Verantwortliche Leitung:  
**L. Göckel,**  
Heidelberg, Kleinschmidstr. Nr. 22.

Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagshandlung der  
Aktiengesellschaft Konordia in Bahl (Baden) zu senden  
alles übrige an die Zeitung.  
Gratis-Beilagen: jährlich 2 Kataloge.

21.

Samstag, den 21. Mai

1904.

**Inhalt.** Das Problem der Erkenntnislehre. — Aus dem badischen Landtag (Fortsetzung). — Der Rechenunterricht in den ersten Schulwochen. — Gegenabwehr. — Die Regierung und die Lehrerbefolungsfrage. — Verschiedenes. — Totentafel. — Meersburg 1879—1904. — Personennachrichten. — Briefkasten. — Vereinstage. — Anzeigen.

## Das Problem der Erkenntnislehre.

(Zur Einführung in das Studium derselben).

**Vorbemerkung.** Der neue Lehrplan für Lehrerbildungsanstalten bringt nicht nur eine Vermehrung des Lehrstoffes auf der ganzen Linie der Lehrfächer, sondern auch die Eingliederung neuer wichtiger Studiengebiete in den Rahmen der gegebenen. Ein solches ist die Erkenntnislehre, die mit der Logik zusammen unter den propädeutischen Disziplinen zur Pädagogik ihren Platz gefunden hat. Gar mancher wird fragen: was ist Erkenntnislehre? was will sie? was bedeutet sie für die Pädagogik, für die Schule? Die folgenden Ausführungen wollen auf alle sich solcherart aufdrängenden Fragen nur insoweit eine Antwort geben, als eine solche durch Aufzeigen der der Erkenntnislehre eigentümlichen Aufgaben, also ihres Problems, in einführender Weise gegeben werden kann. Die Bedeutung der Erkenntnislehre für die Pädagogik soll in folgendem nicht erörtert werden; doch ergibt sie sich schon hier, zum Teil wenigstens, aus ihrer Bedeutung für die Wissenschaften von selbst.

Die Erkenntnislehre oder Erkenntnistheorie hat, wie sich im allgemeinen schon aus ihrer Bezeichnung ersehen läßt, die Aufgabe, unser Erkennen d. h. unser Wahrnehmen und Denken auf sein inneres Wesen, seine Quellen, seine Grenzen oder anders gesagt: unser Wissen, das ja durch das Erkennen zustande kommt, auf seinen Wahrheitsgehalt zu prüfen. Sind unsere Erkenntnisse wahr und inwieweit sind sie es? Wir sind schon zu oft getäuscht worden, durch unsere Sinne (Wahrnehmungen) wie durch unser Denken (Spekulation), als daß wir ihnen so ohne weiteres trauen dürften. Also Vorsicht tut hier not! Indem wir aber an der Wahrheit unserer Erkenntnisse zweifeln, indem wir mit Pilatus fragen: „Was ist Wahrheit?“ haben wir den ersten Schritt zur Erkenntnislehre hier schon getan. Indem wir über unser Erkennen nachzudenken, kritisch nachzudenken beginnen, haben wir schon von selbst die erkenntnistheoretische Untersuchung angefangen.

Unverkennbar hat dieses kritische Denken etwas gesuchtes, etwas gekünsteltes an sich. Die Reflexion über das Erkenntnisvermögen liegt dem natürlichen Denken, wie wir es bei Kindern, bei naiven Menschen, bei uns selbst im gewöhnlichen Zustand unseres Bewußtseins finden, durchaus ferne. Das natürliche Denken übt keine Kritik an den Wahrnehmungen; gläubig nimmt es diese für die Dinge selbst, und kommt mit dieser Praxis im Leben auch recht gut aus.

Es bringt beim Nachdenken über den Inhalt seiner Erkenntnisse eine gewisse Ordnung (System) in dieselben z. B. Unterscheidung und Einteilung der Naturdinge in Pflanzen, Tiere, Gesteine etc.; es unterscheidet auch schon zwischen Wahrnehmung und Vorstellung, zwischen Beharrung und Veränderung, Ursache und Wirkung; ja auf einer höheren Stufe kommt es sogar zu einer Erkenntnis der Grundfaktoren unseres Denkens, wie sie namentlich in den Wortklassen unserer Sprache und den syntaktischen Beziehungen derselben ihren Ausdruck gefunden haben. Dieser höheren Erkenntnis entsprechend hat Aristoteles seine Kategorieentafel aufgestellt. Folgendes sind die bekannten 10 Kategorien des großen griechischen Philosophen: 1. Substanz oder Ding (Substantiv!) 2. Qualität (Adjektiv!) 3. Quantität (Zahl und Größe). 4. Relation. 5. Ort. 6. Zeit. 7. Lage (d. h. wahrscheinlich aktive Veränderung des Zustandes). 8. Zustand (d. h. wahrscheinlich passive Veränderung desselben).<sup>1)</sup> 9. Tun. 10. Leiden. In der Tat sind dies, wie man sich bei einigem Nachdenken überzeugen wird, allgemeinste, also fundamentale Begriffe, die jedem besonderen Begriff zu Grunde liegen und bei einem jeden immer mitgedacht werden. Wir werden später sehen, was die eigentliche psychologische Natur des Dingbegriffs ist (was ihm psychisch zu Grunde liegt); bei der Bildung von Dingbegriffen z. B. dem eines Baumes hilft nun außer den Empfindungen, als den von außen kommenden Reizen, die der Eigenart unseres Geistes zugehörige Kategorie des Dinges in allererster Linie mit; diese bedeutet die Befähigung, durch Wahrnehmung Dingbegriffe zu bilden. Die Aristotelischen Kategorien bezeichnen für gewöhnliche Bedürfnisse (d. h. für die des natürlichen Erkennens) vollständig genug und in systematischer Weise die Grundformen, nach denen wir Begriffe bilden und denken; sie sind, kurz gesagt, die Grundbegriffe unseres Denkens. Das kommt, wie schon angedeutet wurde, auch in den Wortklassen der Sprache (die wir bei allen Völkern wiederfinden) zum Ausdruck. Die Kategorien des Aristoteles entsprechen im allgemeinen denen der Sprache (Substantiv, Adjektiv, Verb, Zahlwort, Adverb, Aktiv und Passiv des Verbs etc.). Man darf sie darum als die natürlichen Kategorien bezeichnen.

Das natürliche Erkennen ist naiv; es nimmt die durch seine Wahrnehmungen und sein Denken erhaltenen Vorstellungen und Begriffe als Abbilder von wirklichen Dingen, die einem Sein außer uns angehören. Da steht ein Baum;

<sup>1)</sup> So deutet *κατοπ* in „Philosophische Propädeutik“, Marburg 1903.

er hat viele Blätter, die sind grün . . . das natürliche Erkennen nimmt das alles als bare Wirklichkeit; es läßt sich nicht einfallen, auch nur im geringsten an der Realität seiner Wahrnehmungen zu zweifeln. In der philosophischen Sprache bezeichnet man diesen Standpunkt als den des naiven Realismus.

Mit der neuen Entwicklung der Wissenschaften (Physik, Astronomie, Mathematik u. c.) am Beginn der Neuzeit setzt die Kritik ein, die nun von Stufe zu Stufe in langer und schwieriger Denkarbeit allmählich den naiven Glauben an die materielle Realität der Dinge zerstört und die wahre Quelle des Erkennens aus dessen innerstem Wesen nachweist. Es beginnt die Erkenntnistheorie, welche ein neues Denken, das wissenschaftliche oder kritische in die Wege leitet. Dieses ist das Denken der modernen Wissenschaft. Seinen Gegensatz bildet das natürliche Denken des naiven Menschen. Dem wissenschaftlich-kritischen Denken wird nun das Erkennen selbst zum Problem seiner kritischen Untersuchung. Es nimmt damit einen ganz andern Ausgangspunkt als das realistisch gerichtete Denken, wie wir es namentlich in der antiken Welt finden. Dieses war (trotz Plato!) über den Gegensatz von Materie und Denken (Geist) nie ganz hinausgekommen; sein Untersuchungsobjekt war das Sein, das allen Erscheinungen zu Grunde liegt. Die mit Descartes (Cartesius) einsetzende moderne Philosophie war aber allererst auf das Erkennen und das erkennende Subjekt gerichtet. Das bedeutete eine gewaltige Revolution im Denken, zu vergleichen mit der, die Kopernikus durch seinen heliozentrischen Gedanken hervorgerufen hat, und diesem auch im Verfahren ganz ähnlich. Früher ließ man die Erde stillstehen und die Sonne um sie herumwandeln. Als aber keine der schon damals ziemlich genauen Rechnungen mehr stimmen wollte, ließ Kopernikus die Sonne stillstehen und die Erde um sie herumwandeln, und alles stimmte nun vortreflich. Dasselbe Werk verrichtete die neuere Philosophie, namentlich Kant (Kritik der reinen Vernunft), für das philosophische Denken. Nach den alten philosophischen Anschauungen ließ die Vernunft gleich der Sonne um die Erscheinungswelt (das Sein) herum, um diese zu beleuchten (Antiker Realismus). Als es aber damit nicht mehr so recht gehen wollte, ließ man die Sonne Vernunft inmitten der Erscheinungswelt stillstehen; diese bewegt sich nun um jene und wird von ihr beleuchtet, je nachdem sie in ihren Bereich kommt. (Kants transzendentaler Idealismus oder verständlicher: kritischer Realismus<sup>2)</sup>)

So ist also für die neuere Philosophie die Untersuchung des Erkennens oder die Kritik der Vernunftserkenntnis zum Grundproblem geworden, als die notwendige Vorarbeit zu jeglicher Wissenschaft und Philosophie. Die Kritik richtete sich in allererster Linie auf die Zuverlässigkeit unserer sinnlichen Wahrnehmungen. Kopernikus hatte gezeigt, wie sehr unsere Sinne uns täuschen können. Durch seine Kritik hatte er die naive Anschauung der Sinne überwunden; das Denken, die Urteilskraft „feierte den ersten stolzen Triumph über die bloßen Tatsachen.“<sup>3)</sup> Die Konsequenz war: Vorsicht gegenüber den sinnlichen Wahrnehmungen, kritische Untersuchung der Wahrnehmung als eines Mittels der Erkenntnis, um in der Wissenschaft zu zuverlässigen Resultaten gelangen zu können. Im Dienste der Wissenschaft entstand also die Erkenntnistheorie, denn das wissenschaftliche Denken muß, wie das Vorgehen des Kopernikus beweist, ein kritisches sein. Von der Wissenschaft erhielt sie ihre Aufgabe zugewiesen: unsere Sinnlichkeit zu prüfen, die die Dinge wahrnimmt und den Verstand zu untersuchen, der die Dinge begreifen will; mit andern Worten: sie hat die Zuverlässigkeit, die Grenzen,

<sup>2)</sup> Niehl, Philosophie der Gegenwart. S. 110.

<sup>3)</sup> Niehl a. a. S. S. 26.

den Wert unserer Erkenntnis zu bestimmen; festzustellen, inwieweit Wissenschaft möglich ist. Durch sie soll die Wissenschaft gesichert werden vor den Täuschungen der Sinne und vor den Annahmen des spekulativen Denkens.

Aus der Wissenschaft selbst ist die Erkenntnistheorie mit Notwendigkeit herausgewachsen. Jene hat ihr nicht nur die Aufgabe angewiesen, sondern auch die Mittel und Wege zu ihrer Lösung aufgezeigt. Schon Galilei, dem Begründer der modernen Physik, waren die Gefahren des spekulativen Denkens zum klaren Bewußtsein gekommen. Er übte zum erstenmal Kritik an unserm Erkenntnisvermögen. Es ist uns nicht gegeben, auch nur eine einzige Wirkung in der Natur, sie sei so unscheinbar als sie will, vollständig zu erkennen. Denn die menschliche Fassungskraft hat ihre bestimmte Grenzen. Innerhalb dieser Grenzen ist das Wissen absolut und vollkommen, nicht relativ; hier gelangt es zur Einsicht in die Notwendigkeit, und darüber hinaus verliert jede Nachfrage einen angebbaren Sinn. Wir dürfen nicht fragen: warum fallen die Körper, aus welchen geheimen Ursachen getrieben? in der vorgefaßten Meinung, es liege im Vermögen unseres Geistes, in das Wesen der „Dinge an sich“ einzudringen; sondern wir müssen fragen: wie fallen die Körper, nach welchem Gesetze? Kennen wir nur die Gesetze der Ursachen, so beherrschen wir auch die Wirkungen und machen uns theoretisch und praktisch zu Herren über die Kräfte der Natur<sup>4)</sup>. Wie die weitere Entwicklung der Physik und die moderne Technik beweist, hat Galilei damit den richtigen Weg betreten. Nach der philosophischen Seite aber bedeutet, wie Kant betont, seine Methode (die experimentelle Methode, welche Induktion und Deduktion, Erfahrung und Denken vereinigt) eine völlige Revolution des wissenschaftlichen Denkens, das bis dahin nur spekulativ war; durch kritische Selbstbesinnung wurden hier zum erstenmal der wissenschaftlichen Erkenntnis die in der Beschränktheit des menschlichen Vermögens natürlich gegebenen Grenzen bestimmt. Das war ein erster Schritt zur methodisch-systematischen Erkenntnistheorie, wie sie später am vollkommensten von Kant ausgebildet wurde.

Durch Galilei war die Physik der Bewegung begründet worden; Gesetze in mathematischer, also denkbar einfachster Form stellten die sicheren Ergebnisse seiner Forschungen dar. Was die Alten zwar geahnt hatten, daß alles in der Welt seinen gesetzmäßigen Verlauf habe, wurde durch Kepler, Galilei, Huyghens, Newton in einer Reihe fortlaufender Forschungen bewiesen. Damit war die moderne Wissenschaft geschaffen worden. Sie lieferte der nun neu erwachenden Philosophie die Waffen zur einer einschneidenden Erkenntnistheorie. Wie bekannt, stellte Huyghens (1691) die Hypothese auf, daß alles Licht, also auch die Farbe in Aetherschwingungen beruhe, daß also die Farben nicht den Dingen als Merkmale zukommen könnten, sondern die Empfindungen von Farben erst in uns subjektiv entstehen. Damit war den Anschauungen des naiven Denkens ein empfindlicher Stoß versetzt. Viele Merkmale, die man bisher den Gegenständen anheftete, erwiesen sich bei genauerem Zusehen als besondere Qualitäten unserer Sinnesempfindungen; die Farben, der süße Geschmack des Apfels, der Duft der Rose, die Töne sind alles nur subjektive Empfindungen, die einem wesentlich anders beschaffenen objektiven Sachverhalt entsprechen. Sie sind nur im Bewußtsein des Subjekts, draußen aber sind bewegte Dinge, wodurch sie erregt werden. Locke hat nach diesen Anschauungen den Unterschied von primären und sekundären Qualitäten formuliert. Die primären Qualitäten sind Ausdehnung, Undurchdringlichkeit, Teilbarkeit, Bewegung,

<sup>4)</sup> Niehl a. a. D. S. 35.

Sie kommen (nach Locke's Meinung) dem Körper an und für sich zu, bis zu seinen kleinsten Teilen. Die sekundären Qualitäten, wie Farbe, Geschmack, Geruch und ähnliches kommen dagegen nicht den Körpern für sich, sondern nur in Beziehung auf unsere Sinnlichkeit zu. Sie sind abhängig von der Organisation und dem Zustande unserer Sinnesorgane, sind also nicht Bestimmtheiten der Dinge, wie das natürliche Erkennen glaubt.<sup>5)</sup> Die aristotelische Kategorie der Qualität, im objektiven Sinne der Alten genommen, ist also hinfällig, es kann ihr nur subjektive Geltung zuerkannt werden.

Wie steht es nun aber mit den primären Qualitäten John Lockes, die sich bei näherem Zusehen mit denjenigen Bestimmungen der Dinge decken, die Aristoteles unter die Kategorieen der Quantität, Substanz, des Raumes und der Zeit, des Tuns und Leidens untergebracht hatte? Vor der Wissenschaft der Sinnesphysiologie können auch sie nicht als absolute objektive Bestimmtheiten der Dinge bestehen bleiben. Wir wissen ja, daß sie ebenso wie jene durch sinnliche Wahrnehmungen zustande kommen, wobei unsere niederen Sinne besonders beteiligt sind (Tastsin), daß sie also in der gleichen Weise durch Nerven zum Gehirn geleitet werden, um hier durch einen psycho-physischen Akt ganz ebenso wie jene eine entsprechende subjektive Deutung zu erfahren. Wir wissen durch die Sinnesphysiologie, daß alle Wahrnehmungen von Dingen uns nur als Zustände unseres Bewußtseins unmittelbar gegeben sind, und daß wir sie erst sekundär (wenn auch zeitlich sofort) nach außen projizieren, also auf Gegenstände beziehen, die wir außer uns existierend annehmen.

So kommen wir also durch wissenschaftliche Kritik zu dem Ergebnis, daß die vermeintliche Körperwelt um uns eigentlich nur den Inhalt unserer subjektiven Deutungen der Sinnesempfindungen ist, oder, wie Kant sagt, daß die ganze Natur „nur subjektiv bestimmte Erscheinungswelt ist.“ Die Dinge oder Objekte sind also nur Inhalte unseres Bewußtseins. Was hinter ihnen steckt oder was sie an sich sind, darnach dürfen wir, solange wir auf wissenschaftlichem Boden bleiben wollen, gar nicht fragen, weil diese Frage über die Grenze der Erfahrungsmöglichkeit hinausginge. Für die wissenschaftliche Erkenntnis hat das „Ding an sich“ nur die Bedeutung eines Grenzbegriffs, dessen Sein oder Nichtsein einer exakten Bestimmung nicht zugänglich ist. Nur hypothetisch können wir vom wissenschaftlichen Standpunkt darüber etwas aussagen. Die beste Hypothese scheint mir die zu sein, die dem Ding an sich Realität zuerkennt und es mit Kant auffaßt als ein „Ding, das auch ohne die Beschaffenheit unserer Sinnlichkeit etwas, nämlich ein von der Sinnlichkeit unabhängiger Gegenstand ist.“

Vor der wissenschaftlichen Kritik sind die Dinge des natürlichen Erkennens zerfallen wie die Spreu vor dem Winde. Was bleibt nun, wenn all das vermeintlich Wirkliche nur Schein ist? Was ist denn das wahre Sein? Antwort: das wahre Sein, das uns nur unmittelbare Erkenntnis sein darf, ist das Erkennen selbst oder das Denken. Descartes „cogito“ (ich denke) ist der feste Punkt, von dem die neuere Philosophie ausgegangen ist. „Ich denke eine Welt.“ In diesem Satz kommt die Polarität der Relation von Subjekt und Objekt zum Ausdruck; diese beiden fließen im Denken zur Einheit zusammen, und das Bewußtsein dieser Einheit, das Bewußtsein des Einsseins und Einsbleibens (die „Identität des Bewußtseins“) — das ist das einzige mir unmittelbar gewisse Sein. Wie kann ich aber zur Vielheit der Objekte gelangen? Wie komme ich überhaupt zum Begriff derselben, zum Begriff eines Gegenstandes, eines Dings? Eine Grundfunktion des Denkens ist

Vergleichen (Unterscheiden und Verbinden), die Zwei zur Einheit verbinden und doch wieder unterscheiden oder die „synthetische Einheit.“<sup>6)</sup> Das Beharrliche nun im Wechsel der Erscheinungen führt zum Begriff des Objekts oder Gegenstandes.<sup>7)</sup> Dieser erscheint somit nicht mehr als etwas gegebenes, sondern als etwas durch das Erkennen Erreichbares, also als eine Aufgabe des Erkennens, welche dieses sich selbst stellt. Mittel zur Lösung dieser Aufgabe kommen aus der oben genannten Grundfunktion der synthetischen Einheit: im Begriff und Urteil. „Erkenntnis ist dann Begriff und Urteil von dem, was man den Gegenstand nennt.“ Begriff bedeutet die Einheit in einer Vielheit zu betrachtender Objekte, mithin die Einheit eines Mannigfaltigen. In der Funktion des Begriffs ist auch schon die des Urteils enthalten, für welches das Mannigfaltige zum Subjekt, das Identische zum Prädikat und die Beziehung zwischen beiden zur Copula wird (Natorp). Der Begriff ist darnach jederzeit ein „Prädikat möglicher Urteile“ (Kant), weil er ja der Ausdruck des Identischen ist. So wie das Bewußtsein des Beharrlichen im Wechsel den Begriff des Dings oder der Substanz ergibt, so liefert die Erkenntnis der „Erhaltung derselben Beziehung zwischen den Veränderungen verschiedener Dinge die Vorstellung von Ursache und Wirkung“ (Natorp) d. i. die Kategorie der Kausalität. Dieser Begriff hat den Philosophen immer viel Kopfzerbrechen verursacht. Doch hat erst Kant seine wahre Natur feststellen können, nachdem eine lange Reihe von Denkern vor ihm (besonders Hume) es vergeblich versucht hatten. Unstreitig ist die Kategorie der Kausalität, wie auch Schopenhauer anerkannte, die wichtigste neben der des Dings oder der Substanz, weil sie uns befähigt, Einheit in den Wechsel des Geschehens, in die Reihen der Veränderungen zu bringen, und damit die Einheit der Erfahrung oder der Natur in abschließender Weise methodisch zu ermöglichen.

Wir sahen: ganz anders als dem natürlichen stellt sich dem kritischen Erkennen die Welt dar. Diese Form des Erkennens ist die der modernen Wissenschaft; sie wurzelt in dieser. Das kritische Erkennen bedeutet Kritik des Erkenntnisvermögens, Bestimmung der Grenzen einer möglichen exakten Erfahrungswissenschaft. Die Kritik aber und Theorie der Erkenntnis (die Erkenntnislehre) hat durch Kant die Aufgabe erhalten, zu zeigen, daß die Grundfaktoren unseres Denkens subjektiver Natur (a priori) und doch zugleich objektiv gültig sind, daß also Wissenschaft möglich ist.<sup>8)</sup> Wie Kant die Aufgabe gelöst hat (in seinem grundlegenden Werk: „Kritik der reinen Vernunft“), das zu besprechen kann hier nicht der Ort sein; auch ersieht man das am besten aus Kants Werken selbst.<sup>9)</sup> Kant ist der Schöpfer einer vollständigen systematischen Erkenntnis Kritik. In der Lehre Kants kam die Vernunft im vollen Sinn des Worts erst zur Erkenntnis ihrer selbst; in ihr begründete sie ihre Stellung als die eines obersten Richters in Sachen des Verstandes. Kants Lehre verstehen, insbesondere seine Erkenntnis Kritik, gehört heute zum Rüstzeug des wissenschaftlichen Denkens. Darum ist Erkenntnislehre mit Recht in den Lehrplan des Seminars aufgenommen worden.

P. M.

<sup>5)</sup> Kant sagt, daß Dinge ganz und gar aus Verhältnissen bestehen, und daß unter diesen „selbständige und beharrliche“ sind, die uns fortan die Dinge vertreten müssen.

<sup>7)</sup> Natorp, Philosophische Propädeutik.

<sup>8)</sup> Unter „Wissenschaft“ versteht Kant immer nur die einer mathematischen Behandlung zugängliche Wissenschaft (Physik, Astronomie u. a.).

<sup>9)</sup> Eine verständlichere Darstellung der Hauptlehren der Kritik d. r. V. hat Kant selbst einige Jahre nach dieser in den Prolegomenen gegeben. Diese seien zum einleitenden Studium Kants empfohlen.

<sup>6)</sup> Vergl. Paulsen, Einleitung in die Philosophie. (1898.) S. 356.

## Aus dem badischen Landtag.

Fortsetzung statt Schluß.

Abg. Eichhorn: In der bestimmten Erwartung, daß das Volksschulwesen bei der Beratung der Schulanträge eingehend besprochen und nicht, wie auf dem letzten Landtag, die ganze Frage gleichsam am letzten Tage bei Seite gesetzt wird, versage ich es mir heute, auf die Frage der Lehrerbildung ausführlich einzugehen. Ich möchte nur einige kurze Bemerkungen zu den in der bisherigen Debatte berührten Punkten machen. Der Herr Regierungsvertreter hat wiederholt zu rechtfertigen versucht, daß bei der Bearbeitung des Lehrplans für die Seminaristen kein Lehrer zugezogen wurde. Kollege Frühauß hat bereits auf das wirklich kaum Mögliche einer solchen Handlungsweise hingewiesen. Es ist doch ganz selbstverständlich, daß man einen Mann, der in der Praxis steht und die Ergebnisse eines solchen Lehrplanes in der Praxis verwerten soll, vorher frägt. Das Ministerium des Innern, das sonst gewiß nicht zu fortschrittlich ist, ist hier toleranter gewesen; es hat z. B. vor Erlassung der Verordnung über den Schutz der Bauarbeiter die letzteren gehört. Es scheint mir eine Rechtfertigung der Uebergehung der Lehrerkreise unmöglich zu sein, und ich möchte nur den Wunsch aussprechen, daß man bei künftigen Abänderungen des Lehrplans nicht wieder über die Lehrer hinweg geht.

Was den Wunsch des Kollegen Ihrig bezüglich der Verwaltung der Internate in den Lehrerseminarien anlangt, so stehe ich hier auf dem weitgehenden Standpunkt, daß man endlich mit den Internaten ganz aufräumt. Ich wäre der Regierung für eine Auskunft darüber verbunden, ob sie diesem Gedanken nicht näher treten will. Ueber den Wert oder Unwert einer abgeschlossenen Erziehung ist ja bereits anlässlich der Debatte über die Konvikte gesprochen worden. Darüber sollte doch kein Zweifel mehr bestehen, daß das Internat für die Lehrer eine überlebte Sache ist und deswegen abgeschafft werden sollte. (Stimme des Präsidenten.)

Präsident Dr. Gönner bittet den Redner, sich Beschränkung aufzuerlegen. Wenn der Abg. Eichhorn so fortfährt bei der Berührung von Einzelpunkten, so kommen wir nicht um Auseinandersetzungen herum, auf die dann von allen Seiten eingegangen wird. (Zustimmung.)

Abg. Eichhorn: Ich habe nicht die Absicht, in diesen Erörterungen fortzufahren.

Was den Wunsch des Abg. Ihrig betrifft, daß Sonderklassen in den Seminaristen für die aus den Mittelschulen hervorgegangenen Seminaristen gebildet werden sollen, so bin ich an sich nicht gegen diesen Gedanken, obwohl wir gegen den Antrag der demokratischen Partei sind, daß die Lehrer ihre Vorbildung in Mittelschulen erhalten sollen.

Noch ein Wort an den Kollegen Benedey. Er wunderte sich darüber, daß wir lachten, als er seine Wünsche betreffend den Ankauf der stummen Klaviere vorgetragen hat. Wir sind ja schon einiges gewöhnt bezüglich der allzu großen Ausdehnung der Vertretung örtlicher Interessen in diesem Hause. Wenn man aber verlangt, daß schließlich sogar die Erbsen oder Linsen für eine Staatsanstalt am Ort derselben gekauft werden müssen, und diese rein örtlichen Wünsche in der Landesvertretung in den Vordergrund stellt, so können Sie sich nicht wundern über unsere Heiterkeit. Die Hauptsache ist doch, daß, wenn man stumme Klaviere gebraucht, dieselben auch wirklich stumm sind.

Abg. Fehrenbach: Wenn auch die Bemerkungen des Kollegen Eichhorn noch so kurz waren, so gehen sie doch ins Land hinaus und können dort falsche Vorstellungen erwecken. Ich halte mich deshalb für verpflichtet, als Vorsitzender der Schulkommission einige Worte zu sagen. Kollege Eichhorn ist doch auch Mitglied der Schulkommission und weiß, daß wir mit der Erörterung der Lehrerbildungsfrage, des Internatswesens usw. bereits fertig sind und noch im Laufe dieser Woche, sobald die von der Großh. Regierung erbetene schriftliche Auskunft eingekommen ist, eine mündliche Besprechung mit derselben abhalten können. Kollege Rohrhurst wird alsdann an die Abfassung des Berichts herantreten können. Es ist selbstverständlich, daß auch seitens des Präsidiums und des Hauses Gelegenheit zu eingehen-

der Aussprache gegeben wird. Die Kommission hat die Arbeiten tunlichst gefördert.

Abg. Dr. Wilkens: Den größten Teil dessen, was ich sagen wollte, hat bereits der Abg. Fehrenbach ausgeführt. Ich meine auch, man sollte doch die Arbeit der Schulkommission abwarten und die Erörterung aller Fragen, die zurzeit von ihr behandelt werden, zunächst vertagen.

Wenn vorhin gerügt worden ist, daß bei Feststellung des neuen Lehrplans für die Seminare die Volksschullehrer nicht gehört worden sind, so geht auch meine Ansicht dahin, daß es nicht unzweckmäßig gewesen wäre, wenn man bei diesem Anlaß den Volksschullehrern Gelegenheit zur Äußerung gegeben hätte. Uebrigens sind wenigstens die Seminarlehrer gehört worden, die doch auch zum Teil aus dem Stande der Volksschullehrer hervorgegangen sein werden und über die Verhältnisse genau unterrichtet sind. Jedenfalls möchte ich den Wunsch aussprechen, daß bei einer Reform des Lehrplans für die Volksschulen oder bei einer Revision der Volksschulbücher Angehörige des Volksschullehrerstandes vorher zu hören seien. Dies ist ja auch von der Regierung bestimmt in Aussicht gestellt worden. Wir dürfen also hoffen, daß hier das Notwendige geschehen wird.

Abg. Eichhorn: Ich habe meine Bemerkung nur aus der Erfahrung heraus gemacht. Es ist mißlich, wenn das Budget genehmigt ist und Fragen hinterher erledigt werden sollen, von welchen das Budget mit abhängt. Die Regierung hat dann ihr Budget fertig und deshalb kein Interesse mehr an einer gründlichen und allseitigen Erörterung. Es gibt Fragen, wo eine Kammer zu der Zwangsmaßregel greifen mußte, das Budget nur unter gewissen Voraussetzungen zu billigen. Ist das Budget einmal bewilligt, so werden die ausschlaggebenden Fragen nicht mehr so gründlich erörtert, als wenn das Budget erst nachträglich bewilligt wird.

Abg. Benedey: Der Abg. Eichhorn hat geglaubt, sich darüber moquieren zu sollen, wie ich hier als Abgeordneter meine Aufgaben wahrnehme. Ich habe aber allerdings nicht die „geniale“ Manier Eichhorns, das Haus mit Sachen aufzuhalten, die mit dem zur Beratung stehenden Gegenstand nicht im Zusammenhang stehen, und mich über Abmachungen des Hauses hinwegzusetzen. Ich bringe vor, was ich für angemessen halte, und werde dies tun, ob Eichhorn lacht oder nicht, das ist mir einerlei. Ich hätte bei manchen Reden Eichhorns auch meinen widerstrebenden Gefühlen Ausdruck geben können. (Abg. Eichhorn: Warum haben Sie es denn nicht getan?) Weil ich zu höflich dazu war. Ich werde vielleicht künftig nicht mehr so höflich sein.

Abg. Obkircher: Wir wollen hoffen, daß die Höflichkeit auch künftig für die Verhandlungen in diesem Hohen Hause maßgebend sein wird. Es besteht eine Vereinbarung des Seniorenkonzents, daß Ausführungen allgemeiner Art in Betreff des Volksschulwesens bei Gelegenheit der Budgetverhandlung unterbleiben sollten. Der Seniorenkonzent ist zwar keine geschäftsmäßige Einrichtung, es ist aber herkömmlich, daß man sich an seine Vereinbarungen hält. Dies hat doch einen eminent praktischen Wert. Wenn wir uns bei der Budgetberatung auf solche allgemeine Fragen, die schon Gegenstand besonderer Anträge und demgemäß von Verhandlungen in der Kommission sind, einlassen, so würden wir sie doppelt behandeln müssen. Dies wäre zwar an sich vielleicht ganz zweckmäßig, aber wir haben mit unserer Zeit zu rechnen und müssen die doppelte Behandlung vermeiden, wenn wir mit unserem Budget vor Eintritt der ärgsten Sommerhitze fertig werden wollen. Die Befürchtung des Kollegen Eichhorn, daß diese Fragen dann im Ramsch abgemacht werden, halte ich nicht für begründet, im Gegenteil, wir haben eine lokale Zusicherung von allen Seiten und wissen, daß die Regierung gewillt ist, diese Fragen in extenso mit uns zu verhandeln. Ganz allgemein muß aber doch gesagt werden: Wenn eine solche Vereinbarung getroffen ist, so muß sie gehalten werden. (Abg. Eichhorn: Wir haben sie ja gehalten!) und es sollte einem Herrn nicht zustehen, entgegen der Vereinbarung jetzt schon eine solche Verhandlung zu provozieren. So gut wir sie halten, können Sie (zu den Sozialdemokraten) sie auch halten. Wenn ich nun als Berichterstatter beider Positionen für das Volksschulwesen keine allgemeinen Ausführungen

make, möge daraus nicht der Schluß gezogen werden, daß ich nichts zu sagen hätte, vielmehr möchte bedacht werden, daß eine Vereinbarung dem entgegensteht.

Abg. Dr. Vinz: Das wesentliche dessen, was ich bemerken wollte, hat Obkircher eben gesagt. Ich hatte nicht beachtet, daß er sich vor mir zum Wort gemeldet hat. Ich benütze nun die Gelegenheit, um mich über die Anregung zu äußern, die Lehrerkandidaten, die von den Mittelschulen zugehen, tunlichst in besondere Klassen zu vereinigen. Man hat diesen Wunsch damit begründet, daß auf diese Weise die Probe gemacht werden könne, ob die Mittelschulbildung die bessere Vorbildung für die Seminarien sei. Ohne Fachmann zu sein, also unmaßgeblich, halte ich mich doch für verpflichtet, meiner Meinung Ausdruck zu geben, daß bei der Bildung besonderer Klassen für die Zöglinge aus den Mittelschulen die auch von Eichhorn betonte Gefahr nicht ausgeschlossen ist, und auch die Probe wirksamer angestellt werden kann, wenn die Zöglinge mit der verschiedenen Vorbildung zusammen in einer Klasse vereinigt werden. Den Lehrern wird es wohl in diesem Fall leichter möglich sein, die Qualifikation der Schüler zu vergleichen. Bei besonderen Klassen wird ein so zutreffender Vergleich wohl nicht möglich sein. An den Hochschulen ist bekanntlich das Verfahren ähnlich. Diejenigen Professoren, die Schüler mit verschiedener Vorbildung gemeinsam unterrichten, können am besten beurteilen, welche Vorbildung die bessere ist.

Abg. Fröhlich: Den Ausführungen des Abg. Vinz gegenüber hebe ich hervor, daß wir sehr genau wissen, was wir im Auge haben. Wir sind überzeugt, daß die Probe auf anderem Weg als auf dem von uns vorgeschlagenen nicht gemacht werden kann. Manche Gymnasien, wie das Joachimsthaler in Berlin oder die Schulpforte, haben sich einen günstigen Ruf erworben. Es gibt aber Anstalten, die den entgegengesetzten Ruf haben. Wenn die Mittelschulbildung besser ist, so wird sich das Seminar eben einen guten Ruf schaffen.

Ich muß dann noch kurz auf die geschäftsordnungsmäßigen Äußerungen eingehen. Ich habe im vorigen Landtag dieselben Erfahrungen wie Abg. Eichhorn gemacht. Eine Generaldebatte über die Volksschule wird uns möglicherweise definitiv abgebrochen. Vor zwei Jahren wurde sie ausgeschlossen, da der Schulantrag noch komme und dann ausreichend Zeit sein werde. Aber diese Gelegenheit wurde niemals gegeben. An einem sehr heißen Tag war unter 18 Themata auch die Volksschule auf der Tagesordnung. Daß das keine Behandlung ist, die der Würde des Hauses entspricht, ist selbstverständlich. Die Sache hat aber noch eine andere Seite. Wenn wir heute das Volksschulbudget erledigen, so reden wir nachher sozusagen umsonst, während, wenn das Budget noch nicht bewilligt ist, wir die Möglichkeit haben, bestimmte Anträge bezüglich einzelner Budgetposten, namentlich bezüglich der Gehalte, zu stellen, und es wäre die Regierung, wenn sie will, in der Lage, das Budget mit Rücksicht auf die Anschauung des Hauses zu gestalten. Ich muß mir einen Antrag vorbehalten, daß die Abstimmlung über einzelne Positionen des Budgets zurückgestellt wird, sonst müßte ich vor dem Lande feststellen, daß es zum zweiten Male uns unmöglich war, die dringendsten Fragen auf dem Gebiete des Volksschulwesens zu erledigen. Ich hoffe, daß nach dieser Darlegung ich bei diesem Bestreben in einer oder der andern Weise unterstützt werde. Wir wollen damit nicht Schwierigkeiten machen, und sobald von den großen Parteien oder dem Präsidium der richtige Weg gezeigt wird, damit die hervorgehobenen Gefahren beseitigt werden, werden wir jeden Widerspruch fallen lassen.

Abg. Fehrenbach: Ich bin sehr gern bereit, dem Abg. Fröhlich den richtigen Weg zu zeigen, der eingeschlagen werden muß, wenn neben dem Budget auch die Schulfrage zur Behandlung kommen soll. Länger als bis anfangs Juli kann man uns hier wohl kaum zusammenhalten, und wenn die Groß-Regierung geneigt wäre, uns bis Ende Juli zu halten, so glaube ich, wir würden selber durchbrennen, wenn es zu heiß wird. Nur muß man eben die Zeit einteilen und darf nicht bis in den heißen Juli hinein mit der Budgetberatung zubringen. Ich glaube nicht an den schlechten Willen der Groß-Regierung, daß, wenn sie das Budget eingeheimst hat, sie uns dann heim-schickt; denn sie hat selbst ein Interesse daran, daß diese allge-

meinen Fragen klar gestellt werden, und ich zweifle nicht, daß sie ihr Interesse daran auch betätigen wird. Wir hätten also den richtigen Weg durch entsprechende Behandlung unserer Budgetdebatte. Ich will keine Vorwürfe erheben, aber ich darf für meinen Teil die Ueberzeugung aussprechen, daß ich die Budgetdebatte nicht unnötiger Weise in die Länge gezogen habe.

Abg. Frig: Ich muß auf einige Bemerkungen des Abg. Vinz eingehen. Er hat gemeint, wenn man heraus bekommen will, welche Vorbildung besser wäre, die Vorbildung auf den Mittelschulen oder in den Unterklassen des sechs-klassigen Seminars, dann müßte man die Mittelschüler in den Oberklassen unterrichten mit den aus der Volksschule kommenden. Wir wollen aber aus dem Grunde die beiden Kategorien trennen, weil eben auf ganz verschiedener Grundlage weiter gearbeitet werden muß; denn sonst kommt es vor, daß der Mittelschüler wiederholen muß, was er bereits früher gelernt hat, insbesondere in Mathematik und Fremdsprachen, und ebenso der aus der Volksschule in die Unterklasse des Seminars eingetretene junge Mann, der in der Regel in der Musik weiter sein wird als die Mittelschüler. Bei einer Trennung würde eine weitere fachgemäße Ausbildung sofort einsetzen können.

Abg. Dr. Wilkens: Es ist vorhin vom Abg. Fröhlich eine gewisse Garantie seitens der beiden großen Parteien in der Richtung verlangt worden, daß die Angelegenheiten, die heute aus dem Kreis der Debatte ausscheiden sollen, noch im Verlauf dieses Landtages einer gründlichen Erörterung unterzogen werden können. Eine bezügliche Zusage kann ihm, soweit die nationalliberale Partei in Betracht kommt, ohne weiteres gegeben werden. Ich glaube auch, daß auf Seiten des Zentrums die gleiche Bereitwilligkeit herrscht. Aber auch hinsichtlich der Groß-Regierung setze ich das nämliche voraus, indem es gewiß auch in ihrem Interesse liegt, daß diese Dinge auf dem jetzigen Landtag zu einer erschöpfenden Behandlung gebracht werden. Wir alle haben diesen Wunsch um so mehr, als ja allerdings auf dem letzten Landtag die Verhandlungen über das Volksschulwesen stark gekürzt werden mußten. Wenn dies aber damals so gekommen ist, so wollen wir an die eigene Brust schlagen und sagen: es hing damit zusammen, daß auf dem letzten Landtag die Budgetberatung sich zu lang hinausgezogen hat, sodaß für eine Reihe anderer wichtiger Gegenstände die nötige Zeit nicht mehr übrig blieb. Ich glaube, wir sollten uns davor hüten, auf diesem Landtag in den gleichen Fehler zu verfallen. (Abg. Fehrenbach: Wir sind schon drin!) Wenn wir wirklich schon darin sein sollten, und der Anschein spricht ja dafür (Heiterkeit), dann ist es an der Zeit, daß wir uns kürzer fassen, und die Budget-Beratung tunlichst vereinfachen und beschleunigen.

Was dann weiter über Blinden- und Taubstummen-Anstalten, sowie in besonders ausgiebiger Weise über die Realmittelschulen geredet wurde, ist für uns von geringerem Interesse und kann in diesem Berichte gut übergangen werden. Jeder der Redner hatte fast einen lokalen Wunsch auf dem Herzen, einen Wunsch, den ihm seine Wähler oder vielmehr die Stadt mitgegeben, deren Vertreter er ist.

Bei der Position Zuschuß an Frauenarbeitschulen bemängelte unser Kollege Frig, daß zur Förderung des Unterrichts im Spinnen eine Erhöhung dieser Budgetposition eingetretten ist. Diese Bemängelung hatte die Folge, daß sich eine Reihe von Rednern warm des Spinnens annahmen und eine allgemeine Kontroverse über Spinn- und Kunkelstuben entstand.

Schluss folgt.

## Der Rechenunterricht in den ersten Schulwochen.

Das neue Schuljahr hat begonnen, neue ABC-Schäfer bevölkern unsere Schulen, neue Arbeit harret unser aller. Am schwersten ist's, im untersten Schuljahr immer das Richtige zu treffen, besonders für den Anfänger im Lehrfach, und da leider meist junge Lehrer und Lehrerinnen in diese Klassen gestellt werden, geht viel kostbare Zeit mit allerhand Versuchen, mit falschen Methoden verloren. Wenn man dabei schließlich auch zum Ziel gelangt, so sagt man sich später doch oft: „Hätte ich diesen oder jenen Weg gekannt, wie viel Mühe und Ärger wäre mir und den Schülern erspart geblieben!“ Ernstes Streben eines

jeden jungen Kollegen muß es zwar bleiben, unter den mancherlei Lehrarten die beste herauszufinden, bezw. sich die beste herauszuarbeiten; denn eine allein seligmachende Schablone gibt's gottlob nicht, und Selbstzurechtgelegtes, Selbsterworbenes ist immer das Wertvollste, Brauchbarste. Bei diesem Suchen nach dem besten Lehrverfahren leisten aber Winke von älteren Kollegen wichtige Dienste, und in diesem Sinn möchte ich ebenfalls mein Scherlein beitragen und ich würde mich freuen, wenn der eine oder der andere Amtsbruder Vorteil daraus zöge.

Wie sieht's mit dem Rechenunterricht in den ersten Schulwochen?

Gleich eingangs möchte ich es aussprechen: Ein eigentliches Rechnen, d. h. Operieren mit den einzelnen Zahlgrößen gibt es in den ersten 4-6 Wochen bei einem vernünftigen Rechenlehrer nicht. Das wäre nutzlose Quälerei und öder Mechanismus; denn wer das tut, kann es nur tun nach der alten, gottlob nur noch vereinzelt geübten „Zählmethode“; er läßt im Chor vorwärts und rückwärts zählen, gewöhnlich ohne jegliche Veranschaulichung, bis die Kinder papageimäßig die Zahlwörter nachplappern. Ohne einen Schein von Vorstellung sagen die Schüler eben nach dem Wort „vier“ das Wort „fünf“ und nach „fünf“ „sechs“. Kein einsichtiger Pädagoge wird deshalb dieses abstrakte Zählen als Grundlage seines Rechenunterrichts wählen. Vielmehr gilt gerade im Rechenunterricht der Unterstufe Pestalozzi's Ansicht: „Die Anschauung ist das Fundament aller Erkenntnis“. Lang, lang ist mit Anschauung zu rechnen, und schwachbegabte Schüler dürfen es getroßt das ganze erste Schuljahr tun; den Vorwurf, das zulange Rechnen mit Anschauungsmitteln bringe die Gefahr in sich, daß die Kinder überhaupt nicht abstrakt rechnen lernten, weist die Erfahrung zurück. Sobald die Kinder durch planmäßiges Schauen und Betrachten der Zahlgruppen bezw. Zahlbilder soweit gefördert sind, daß sie aus der Erinnerung die vom Lehrer gewählte Darstellung durch Zahlen reproduzieren, lassen sie mit Freuden die tatsächliche Veranschaulichung beiseite. Tun es andere noch längere Zeit, so beweist das eben, daß die sinnliche Anschauung noch nicht zur geistigen Vorstellung verarbeitet ist, daß die mit dem Auge wahrgenommenen Bilder noch keine bleibenden Eindrücke, noch keine Erinnerungsbilder hervorgerufen haben. Da wir aber Klassenunterricht haben, müssen wir der Schwachen wegen die äußeren Eindrücke lieber zu lang als zu kurz wirken lassen.

Nun haben wir es beim Rechenunterricht aber mit ganz bestimmten Formen und Größen zu tun; daraus folgt für den praktischen Lehrer, daß er zur Erzeugung dieser bestimmten Zahlvorstellungen keinen Wald verschiedener Anschauungsmittel verwenden darf, wenn er keine Verwirrung anrichten will; er muß sich für ein Hauptveranschaulichungsmittel entscheiden. Wenn wir auch da und dort verschiedene Naturgegenstände zur Veranschaulichung benutzen und am Schluß in angewandten Aufgaben verwenden müssen, zur Übung muß vorzugsweise eine Art der Darstellung dienen. Und da wissen wir trotz aller künstlichen Hilfsmittel innerhalb des ersten Zehners immer noch kein besseres als die Finger aus folgenden Gründen: 1. Sie stehen jedem Kind jederzeit zur Verfügung, 2. sie sind etwas Bekanntes, 3. sie sind körperlich, 4. sie lassen sich verschieden gruppieren, 5. sie ermöglichen gleichzeitige Beschäftigung aller Kinder, 6. durch ihre verschiedene Länge wird die Darstellung der einzelnen Zahlen äußerst übersichtlich und charakteristisch, 7. sie haben trotz der Verschiedenheit ähnliche Form, 8. sie leiten zum Zehnersystem über, welches die unerlässliche Grundlage alles späteren Rechnens ist, 9. sie ermöglichen bei größter Selbsttätigkeit aller Kinder einen allmählichen Übergang zum abstrakten Rechnen.

Trotz dieser unbestreitbaren Vorzüge der Finger als Veranschaulichungsmittel möchte ich aber davor warnen, gleich in den ersten Schultagen mit dem Finger-Rechnen zu beginnen. Vielmehr werden die ersten 4-6 Wochen zur planmäßigen, wenn auch in der Form zwanglosen Vorbereitung für das eigentliche Rechnen verwendet. Gelegentlich des Anschauungsunterrichtes kommt man ob und zu auch auf die Zahlverhältnisse zu sprechen; man fragt nach der Zahl der Bäume, Tiere, Personen, Ohren, Beine u. c. Da werden die Kinder nun auch zählen; aber sie zählen wirkliche oder doch abgebildete Dinge. Dieses Zählen und Fragen führt die Kinder fast unbewußt zum sofortigen Überblicken der Vielheit, und bald wird das vorherige Zählen wegfallen. Gleichzeitig merken die Kinder, daß überall Zahlen vorkommen, die beste Vorbereitung für den künftigen Rechenunterricht.

Erst nach diesen Vorbereitungen gehe man allmählich zum konsequent durchgeführten Darstellen der Zahlgrößen von 1-5 mittels der Finger über. Man wird den Anfang etwa so machen. Wie viel Kühe seht ihr hier? Eine. Zeigt auch einmal einen Finger! Da werden nun alle möglichen Darstellungen kommen. Die einen strecken den Zeigefinger, andere den kleinen, manche der linken, andere einen der rechten Hand einen Finger heraus. Dieses Durcheinander muß geregelt werden. Ich sage: Streckt einmal den linken Arm in die Höhe! Macht eine Faust! Streckt nun den kleinen Finger an dieser Hand heraus! So, nun legt diesen Finger auf die Bank! Wie viel Finger seht ihr jetzt auf der Bank? So wollen wir immer „eins“ zeigen. Also: Nochmals eine Faust! Zeigt nun eins. Nach dieser Unterbrechung fahre ich im Anschauungsunterricht fort, um bald darauf wieder nach einem Objekt zu fragen, um wieder „eins“ darstellen zu lassen.

Genau in derselben Weise werden gelegentlich des Anschauungsunterrichtes nach und nach die Zahlen 2, 3, 4 und 5 dargestellt, indem zum kleinen Finger der linken Hand der Reihe nach die übrigen hinzugesetzt werden. Über den Umfang der linken Hand gehe man ja nicht hinaus, ehe alle ohne Zaudern die Zahlen 2, 3, 4 u. s. w. darstellen können. Berechnet wird also in den ersten 6 Wochen nicht; aber dem eigentlichen Operieren ist so vorgearbeitet, daß die Darstellungsformen den meisten Kindern schon im Gedächtnis haften.

Ist das erzielt, so frage man gelegentlich: Wie viel Fenster hat das Zimmer? 3. Zeigt das mit den Fingern! Wenn noch eins da wäre, wie viel wären es dann? Ohne weiteres wird von Kindern noch ein Finger heraufgeholt, und die Aufgabe ist gelöst. Ich fahre fort: Wenn aber noch eins da wäre, wie viel wären es dann? Analog der vorigen Tätigkeit wird jetzt der 5. Finger auch noch heraufgeholt werden. Ähnlich leite man zum Abzählen über. Wie viel Beine hat der Hase? 4. Wenn ihm der Jäger ein Bein abschließen würde, wie viel hätte er dann noch? Wenn er ihm aber die zwei Hinterbeine abschließen würde, wie viel hätte er dann noch?

Hat man so im Rahmen des Anschauungsunterrichtes das Rechnen vorbereitet, so kann man zum eigentlichen Finger-Rechnen übergehen. Zeigt 1 Finger! Legt noch einen dazu! Wie viel sind es jetzt? 2. Wie viel hattet ihr zuerst? 1. Was kommt also nach 1? Wie viel liegen jetzt auf der Bank? 2. Legt noch einen dazu! Wie viel sind es jetzt? Wie viel waren es vorher? Was kommt also nach 2? Legt noch einen dazu! Mit den gleichen Fragen lasse ich die Kinder suchen, was nach 3 und was nach 4 kommt.

Mit Anschauung sind jetzt die Schüler in die Reihenfolge der Zahlen eingeführt, mit sichbarem Untergrund, dabei stets selbsttätig, nicht mittels geistlosem mechanischem Zählen. Wir brauchen dieses Verständnis, wie sich die Zahlen aneinander anschließen später notwendig; deshalb verweilen wir bei diesen Übungen bis zur Sicherheit aller. Auch der Schwächste — wenn er kein ganzer Idiot ist — muß mit Anschauung sagen können: Nach 2 kommt 3 u. s. w.

Ganz ähnlich wird das Gegenstück angegeschlossen: Was kommt vor 4? u. s. w. Legt 4 Finger auf die Bank! Tut einen weg! Wie viel waren es? Wie viel sind es noch? Was kommt also vor 4? u. s. w.

Sind diese Verhältnisse erkannt und erfährt, was bei der gründlichen Vorarbeit in der geschilderten Weise bald der Fall, dann über man folgendes. Zeigt 3 Finger! Zeigt 4 Finger! Wie viel hattet ihr zuerst? Wie viel dann? 4! Wie viel mühten noch geholt werden? 1! Was ist also mehr? 4! Um wie viel ist 4 mehr als 3? In dieser Weise werden hernach auch die übrigen Zahlen miteinander verglichen, wobei auch schon 1 zu 3, 2 zu 4 in Beziehung gesetzt werden darf. Wir haben hier schon ein Stück „Zerlegen“, ohne daß es besonders hervorgehoben worden wäre.

Wie aufwärts vergrößert wurde, wird dann auch abwärts verkleinert. Zeigt 5 Finger! Zeigt 4 Finger! Was mühtet ihr tun? Einen Finger wegnehmen. Was ist also weniger, 4 oder 5? Das ist kein Raten, sondern bewußtes Ablefen. Genau so wird 4 mit 3, 2 mit 1, 5 mit 3 u. s. w. verglichen, immer unter Beibehaltung derselben Fragen. Abwechslung bringt man hinein, wenn man für „Finger“ Tauben, Katzen, Hasen u. s. w. sagt. Hier können auch schon kurze Einkleidungen vorgenommen werden, z. B. an einem Rosenstod blähen 4 Rosen. Nun wird eine abgeschnitten, wie viel sind dann noch dran? Oder: Auf des Nachbarn Dach fehlten gestern 2 Ziegel, heute fehlen 3. Wie viel fehlen heute mehr? Alle diese angewandten Aufgaben werden aber mit dem Hauptveranschaulichungsmittel, den Fingern, gelöst; es ist also kein Raten, sondern ein rechnerisches Schauen, das später zum gedächtnismäßigen Reproduzieren der erkannten Zahlverhältnisse führt.

Daneben wird auch noch die Form beigezogen: Zeigt 3! Was kommt vor 3? Was kommt nach 3? Oder: Zeigt 4! Was kommt nach 4? Vor 4? Ferner: Zeigt 2! Nach welcher Zahl kommt 2? Vor welcher liegt 2? Oder: Zeigt 3! Nach welcher Zahl kommt es? Vor welcher? Endlich: Zeigt 2! Zwischen welchen Zahlen liegt 2? u. s. w.

Bis daher ist aber noch nie das Sähelein hergeleitet worden:  $1 + 1 = 2$ ;  $2 + 1 = 3$  oder  $5 - 1 = 4$ ;  $4 - 1 = 3$ . Wir haben stets nur verglichen und zwar fortwährend mit Verwendung des Hauptveranschaulichungsmittels: Der Finger.

All diese grundlegenden Übungen sind aber in der erschöpfenden Weise nur zu bewerkstelligen, wenn man die Zahlobjekte in einer Reihe anordnet. Jede andere Anordnung beschränkt uns in der Vielseitigkeit. Schon die Doppelreihe läßt das: Nach 1 kommt 2 oder: Vor 3 kommt 2 oder gar: 4 liegt zwischen 3 und 5 nicht so klar und überzeugend darstellen. Sehr wichtig ist ferner, daß bei der geschilderten Veranschaulichung immer nur die gerade erforderlichen Zahlobjekte vor den Augen liegen und daß alle Kinder die Übungen selbst vornehmen müssen, daß also die Handmuskeln ebenfalls in Tätigkeit gesetzt werden.

Sind die Kinder innerhalb 1-5 mit allen Zahlverhältnissen vertraut, so schreitet man mit derselben Konsequenz bis 10 vor und zwar in der Weise: Zeigt 5 Finger! Wie heißt man diese 5 Finger zusammen? Eine Hand. Lehrer: 5 Finger sind also eine Hand; merkt

euch das fest! Legt nun den Daumen der andern Hand noch dazu! Wie viel sind es jetzt? 6. Merkt euch das so: 6 Finger sind 1 Hand + 1 Finger. Ebenso prägt man  $7 = 1 \text{ Hand} + 2 \text{ Finger}$ ,  $8 = 1 \text{ Hand} + 3 \text{ Finger}$  ein. Jetzt lasse ich 2 Hände herauslegen. Wie viel Finger sind das? 10. Also 2 Hände. Tut den kleinen Finger der rechten Hand weg. Wie viel sind es noch? 9. Also:  $9 = 2 \text{ Hände} - 1 \text{ Finger}$ .

Dieses Erweitern ist in 2-3 halben Stunden erledigt und jetzt kann, nein muß in derselben Weise wie früher innerhalb 1-5, innerhalb 1-10 verfahren werden. Viele Schüler werden nun schon versuchen, die Aufgaben „auswendig“, d. h. ohne Zuhilfenahme der Finger zu lösen. Diese lasse ich selbstverständlich gewähren, ja ich ermuntere oft alle, es auch ohne Finger zu probieren. Aber zum abstrakten Rechnen zwingen werde ich auf dieser Stufe noch keinen, vor allem die Schwachen nicht.

Über dieser Arbeit sind der ganze Sommer und Herbst verfloßen. Noch mit keinem Wort ist von Ziffern geredet worden. Parole war: **Mündlich und anschaulich!** Erst gegen Weihnachten beginne ich mit dem Einüben der Zifferformen, was jetzt, nachdem die große und kleine Schreibschrift erledigt ist, in einigen Stunden bewältigt wird. Dafür habe ich aber im Angeben der Zahlverhältnisse eine Fertigkeit erzielt, die auch die schriftliche Darstellung durch Ziffern viel leichter und rascher erreichen läßt, als wenn im Sommer schon Rechenvorgänge und Darstellung die armen Kinder geplagt hätten.

Entsprechend unserer gestellten Aufgabe: „Der Rechenunterricht in den ersten Schulwochen“, wollen wir unsere Abhandlung hiermit schließen mit der Bitte: „Prüfet alles und behaltet das Beste!“

In einer spätern Arbeit soll die Fortsetzung bis Schluß des ersten Schuljahrs gezeigt werden. Wenn ich den jungen Kollegen, vor allem den Anfängern, mit vorliegender Beschreibung des von mir nach mancherlei Versuchen im eigenen Unterricht eingehaltenen Lehrverfahrens im ersten Rechenunterricht einen Dienst erwiesen hätte, wäre der Zweck dieses Aufsatzes erreicht.

Mannheim.

G. Knodel.

### Gegenabwehr.

In Nr. 20 der „Bad. Schulzeitung“ veröffentlicht Herr Zhrig einen Artikel „zur Abwehr“, der sachlich sehr wenig besagt, wohl aber von einem stark ausgebildeten, auf persönlichem Gebiet liegenden Stoll“ zeugt, der neben anderem Herrn Zhrig eine „sachliche und vorurteilsfreie Behandlung“ der Lehrerbildungsfrage nicht finden läßt.

Offenbar wollte Herr Zhrig durch seine Expektoration der Anforderung der „Neuen Bad. Schulztg.“ nachkommen, in der Fachpresse die Gründe darzulegen, die ihn zu seiner Haltung veranlaßten, falls er „das Bedürfnis habe, seinen Umfall näher zu erläutern“. Man hätte nun von einem „Vereinsmitglied“, das auf sehr verantwortungsvoller Stelle steht“, erwarten dürfen, daß es in männlich ruhiger Weise seinen Standpunkt wahren und so auch dem grundsätzlichen Gegner eine gewisse Achtung vor seinen Ansichten einflößen würde. Herr Zhrig verzichtete aber auf eine solche sachliche Darlegung, wohl weil es ihm selbst an einer tragfähigen Unterlage seines Standpunktes fehlt, und er sucht dafür mich mit seinen papierenen Geschossen zu vernichten.

Er muß sich dazu zunächst die nötige Positur geben. Er will sich das Mitleid der Leser verschaffen als tiefgekränkte Unschuld, die aus persönlichen Motiven kritisiert werde; er geriert sich dabei in dem Ton der heiligen Entrüstung, „daß gerade in der jetzigen Zeit die fortwährenden Zänkereien im Innern unterbleiben müßten und alle, die es wirklich ehrlich mit dem Lehrerverein und seinen Bestrebungen meinen, sich zu entschiedener Arbeit nach außen zusammenscharen sollten, um eine Besserung unserer heutigen unerquicklichen Schul- und Lehrerverhältnisse herbeizuführen.“ Der schlimme Mensch, der dies verhindert, soll nun ich sein, ja ich wolle noch einen „Gegensatz zwischen Zhrig und dem Vereinsvorstand konstruieren“, also künstlich hervorrufen, ohne jeglichen sachlichen Untergrund.

Man sollte es wirklich nicht für möglich halten, daß es Herr Zhrig wagen könnte, etwas Derartiges zu schreiben. Er muß doch wissen, daß in Mannheim viele Lehrer sind, welche den Konferenzen der letzten drei Jahre angewohnt und die es erlebt haben, daß vor noch nicht zwei Jahren im Anschluß an eine recht eigenartige Kritik des wohlwolligen Rundschriftens des engeren Vorstandes an die Konferenzen Herr Zhrig erklärt hat, er habe kein Vertrauen zum Vorstand; die es erlebt haben, daß Herr Zhrig und seine näheren Freunde vor etwa einem halben Jahre (unterstrichen durch eine besondere Anfrage), gegen den engeren Vorstand — nicht gegen mich allein — durch Nichtwiederwahl der Herren Grimm, Eiermann und Zähringer protestierten. Die Mannheimer Konferenzen waren längere Zeit hindurch der Schauplatz von Szenen, angeführt von den Herren Metz, v. Au und Zhrig — letzterer bald mehr aktiv, bald mehr zurückhaltend, aber immer auf Seiten der Hauptstreiter —, daß Herr Zhrig in seiner Stellung zum Vereinsvorstand — nicht allein zu mir — kein unbeschriebenes Blatt war, als die „Neue Bad. Schulztg.“

sich mit ihm zu beschäftigen begann. Und nun kommt Herr Zhrig und sagt, „daß gerade in der jetzigen Zeit die fortwährenden Zänkereien im Innern unterbleiben müßten“, Herr Zhrig, der gerade an „fortwährenden Zänkereien“ beteiligt war. Die Zeit ist seit Jahren gleich ernst, und da wäre es vor allem Sache des Herrn Zhrig gewesen, die Mahnung betreffs der „Zänkereien“ an sich selbst und an seine nächsten Freunde zu richten, dies umso mehr, als es sich nicht um prinzipiell große Fragen, sondern in der Tat nur um kleinliche „Zänkereien“ handelte. Man versicherte ja stets, auf dem Boden des Vereinsprogramms zu stehen, man anerkannte rückhaltlos die zielbewußte und umfangreiche Arbeit des Vereinsvorstandes in allen programmatischen, in allen offiziellen Schritten zur Erreichung der Ziele, aber man gebärdete sich daneben, als ob es einen schlimmeren, die schärfste Kritik herausfordernden Vorstand nicht gebe, dem man trotz ernster und erfolgreicher Arbeit das Vertrauen versagen müsse. Man zerzauste darum die Maßnahmen der Vereinsleitung. Eine Opposition, die einerseits die treue Arbeitsleistung anerkennen muß, andererseits aber dem Vorstände Schwierigkeiten zu bereiten, sein Ansehen herabzuzerren sucht, kann von sachlichen Motiven nicht geleitet sein. Und an solcher Opposition hat sich Herr Zhrig beteiligt.

Seine Gegnerschaft zum Vereinsvorstand hat Herr Zhrig so prononciert zur Schau getragen, daß bei seiner Landtagskandidatur und seiner Wahl zum Abgeordneten er besonders deshalb von der Zentrums-Presse begrüßt wurde, weil „Zhrig als Gegner Rödels gilt“, weil er „noch Rückgrat genug besitze, um Rödel und dem unter seinem Einflusse befindlichen Lehrervereinsvorstande auch einmal ein Mißtrauensvotum zu geben“.

Nicht ich habe also irgendwie einen „Gegensatz zwischen Zhrig und dem Vereinsvorstand konstruiert“, sondern Herr Zhrig hat diesen Gegensatz in zum Teil schroffer Weise selbst geschaffen, er hat es ohne Widerrede zugelassen, daß er vor der Öffentlichkeit gegen die Vereinsleitung ausgespielt wurde, und darum und nur darum mußte, um gerade Herrn Zhrig seine „sehr verantwortungsvolle Stellung“ auch nach der Seite zum Bewußtsein zu bringen, der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, „daß Zhrig als Abgeordneter den Maßnahmen des Vereinsvorstandes eine objektivere Beurteilung schenkt, als dies in den letzten Jahren der Fall war.“ Diese Mahnung der „Neuen Bad. Schulztg.“ war unerläßlich, sie mußte in der Fachpresse erfolgen, weil schon vorher in der politischen Presse Herr Zhrig in Gegensatz zur Vereinsleitung gebracht worden war.

Trotz alledem hat aber nach Herrn Zhrigs Wahl Herr Obmann Grimm dem Abgeordneten Zhrig seinen Glückwunsch dargebracht mit der Hoffnung auf gedeihliche Zusammenarbeit, und trotz alledem habe ich durch Herrn Konferenzvorsitzenden Knodel-Mannheim Herrn Zhrig nach seiner Wahl mitteilen lassen, daß ich jederzeit mündlich und schriftlich bereit sei, mich mit Herrn Zhrig über unsere Angelegenheiten auszusprechen. Wenn es also nicht erreicht wurde, „sich zu entschiedener Arbeit nach außen zusammenscharen“, was jetzt Herr Zhrig für so unerläßlich hält, so liegt die Schuld nicht an der obersten Leitung des Lehrervereins und nicht an mir. Die Erkenntnis von der Notwendigkeit, „sich zu entschiedener Arbeit nach außen zusammenscharen“, scheint Herrn Zhrig aber auch erst etwa eine Woche vor Abfassung des „Abwehr“-Artikels im Vereinsorgan gekommen zu sein; denn in der letzten Vorstandssitzung mußte Herr Obmann Grimm mit Bedauern konstatieren, daß Herr Zhrig trotz des Entgegenkommens mit ihm nicht in weitere Verbindung getreten sei, und erstmals vor etwa drei Wochen (vom Erscheinen dieser Nummer gerechnet) hat sich Herr Zhrig um wichtiges statistisches Material, das noch nicht veröffentlicht sei, an den Herrn Obmann gewendet. Wenn es Herrn Zhrig um die gemeinsame „entschiedene Arbeit“ so sehr zu tun gewesen wäre, so hätte er — wie ich in meiner Erklärung durch den Mund des Vereinsbeamten Knodel — alle persönliche Antipathie auf die Seite setzen müssen. Zum mindesten aber — und das sollte man von einem Manne, der jetzt so die gemeinsame „Arbeit“ betont, ohne weiteres voraussetzen dürfen — zum mindesten aber hätte Herr Zhrig mit dem Obmann, mit dem engeren Vorstand zu fruchtbringender, vorbereitender Arbeit sich nach dem m. E. selbstverständlichen Entgegenkommen unsererseits „zusammenscharen“ müssen. Er hat es unterlassen, und trotzdem die Vorwürfe nach anderer Seite!

Ich bedauere, diese Aufklärungen geben zu müssen, nachdem Herr Zhrig so persönliches Geschüz gegen mich aufgeföhren hatte. Auf alle weiteren zahlreichen persönlichen Stiche gehe ich nicht ein. Ich will nur noch die Begründung des Herrn Zhrig zu seinem Umfall kurz kennzeichnen.

Herr Zhrig will glauben machen, es habe sich nach der Ablehnung der Mittelschulvorbildung „nun nur noch um die Frage gehandelt, soll der heutige Zustand — Präparandenschule oder Privatvorbereitung und dreiklassiges Seminar — beibehalten, oder dafür das sechsklassige Seminar eingeföhrt werden.“ Er habe bei der zweiten Abstimmung für das 6klassige Seminar gestimmt, „weil andernfalls ja für die Beibehaltung des heutigen Zustandes seine Stimme hätte gezählt werden müssen.“



Herr Jhrig wird sicherlich den Dank aller Regierungen erwerben, wenn er den Abgeordneten die Ansicht beizubringen vermag, daß jemand selbst für einen nach eigener Überzeugung grundsätzlich verworflichen Vorschlag stimmen müsse, wolle man nicht die „Beibehaltung des heutigen Zustandes.“ Herr Jhrig wird ja demnächst Gelegenheit haben, diese seine Theorie bei der Verfassungsfrage, der Vorlage zur Einführung des direkten Wahlrechts, in Praxis umzusetzen. Stimmt er nicht für die Regierungsvorlage, so muß seine „Stimme für Beibehaltung des heutigen Zustandes“ gezählt werden.

Im Ernst! Man weiß nicht, worüber man sich mehr wundern soll, ob über die Naivität der Jhrig'schen Begründung seines Umfalls oder über die Naivität, die Herr Jhrig bei den Lehrern in parlamentarischen Gepflogenheiten voraussetzt. Wer seiner besseren Überzeugung entgegen in solchen Dingen, die dann meist auf Jahrzehnte festgelegt sind, für etwas grundsätzlich Entgegengesetztes stimmt, ist seiner Überzeugung untreu geworden, ist umgefallen.

Das sechsclassige Seminar wäre auch ohne die Stimme des Herrn Jhrig gekommen, denn ein Abgeordneter, der es sehr gut wußte, erklärte in der Kommission ja klar und klar, daß die Kommission vortreten könne, wie sie wolle: das 6classige Seminar sei beschlossene Sache. Durch seine anfängliche Stellungnahme zugunsten der Mittelschulvorbildung hatte Herr Jhrig schon genügend gezeigt, daß er nicht „gegen jede Besserung des heutigen Zustandes sich wendet.“ Er hätte ja zu seiner Bedingung nochmals erklären dürfen, daß er das 6classige Seminar grundsätzlich verwerfen müsse, aber eine Reform der Lehrerbildung auf anderem Boden für dringend notwendig erachte. Er ist aber — umgefallen. Auch ohne eine besondere Erklärung hätte Herr Jhrig übrigens gegen das sechsclassige Seminar stimmen können; denn angesichts des Lehrermangels, unter dem sicherlich niemand einen Jahreskurs ausfallen lassen wird, steht das sechsclassige Seminar vorerst auf Jahre doch nur auf dem Papier.

Herr Jhrig sucht nun darzutun, daß ich selbst mit dem 6classigen Seminar „leichten Herzens mich abgefunden“ hätte, und zum Beweis zieht er einen Passus aus einem Artikel in Nr. 13 von 1902 der „Neuen“ hervor. Nun habe ich zunächst den fraglichen Artikel gar nicht selbst verfaßt, obwohl das Herr Jhrig ohne weiteres behauptet. Der Verfasser des betr. Artikels erklärt mir:

„Herr Jhrig unterstellt mir Dinge, an die ich nicht gedacht habe. Ich habe — wie ich dies auch heute noch tue — gesagt, daß das 6classige Seminar gegenüber dem heutigen Zustand „eine ganz bedeutende Hebung der Lehrerbildung im Gefolge hätte, ich habe aber gleichzeitig mein Bedauern über eine solche Reform ausgesprochen, also sie doch nicht gutgeheißen oder gar dafür gestimmt, wie Herr Jhrig. Ich habe ausdrücklich auch die Ansicht vertreten, daß die Reform der Lehrerbildung erst der Erledigung der Gehaltsfrage folgen könne, da es mir ausgeschlossen schien, daß man zur Zeit des sich steigenden Lehrermangels die Anforderungen in der Ausbildung der Lehrer erhöhen werde. Ich war ferner der Meinung, daß nach befriedigender Lösung der Gehaltsfrage die Bildungsfrage eine vielseitige Beleuchtung finden und dadurch ein allseitig akzeptabler Boden gewonnen werden könne, und daß alsdann die Ausarbeitung des Lehrplans und mit dessen Fertigstellung die Neuorganisation der Lehrerbildung nicht so lange auf sich warten lassen möge wie das neu zu bearbeitende Lehrbuch. Ich habe mich also weder „leichten Herzens“ mit dem 6classigen Seminar abgefunden, noch habe ich den Lehrplan für das 6classige Seminar rasch fertiggestellt sehen wollen. Das sind Unterstellungen, die ich zurückweisen muß.“

Zudem vergißt Herr Jhrig, daß seit März 1902 sich gar manches ereignet hatte, das in Lehrerkreisen die Hoffnung auf eine befriedigende Lösung der Lehrerbildungsfrage steigen ließ. Im Mai 1902 erklärte Herr Geh. Rat Dr. Arnspurger, daß „die Möglichkeit der Vorbildung an Mittelschulen es vielen Eltern erleichtern würde, ihre Söhne dem Lehrerberufe zuzuführen“, daß sich in Sachen der Mittelschulvorbildung „ausnehmend bewährt“ habe. Nachdem die Großh. Regierung selbst in der Weise zugunsten der Lehrerverwünschte Stellung genommen, die Durchführbarkeit in qualitativer und quantitativer Hinsicht zugegeben hatte, mußte eine andere Reform viel energischer bekämpft werden, um so die Organisation in Bälde zu ermöglichen, die auch nach Ansicht des Herrn Jhrig die bessere ist. Eine Verbesserung einer prinzipiell zu verwerfenden Organisation verhindert eine baldige grundsätzliche Umgestaltung; so wird das 6classige Seminar ein Hemmschuh zur Erreichung der Mittelschulvorbildung sein.“

So der Verfasser des betr. Artikels. Herr Jhrig scheint auch zu übersehen, daß es etwas wesentlich Verschiedenes ist, ob jemand etwas mit einfachem Bedauern hinnimmt, auf dessen Gestaltung ihm keine direkte Einwirkung zusteht, oder ob ein Abgeordneter, der dazu berufen ist, an der Ausgestaltung mitzuwirken oder doch sein Votum in die Waagschale zu legen, für diese Einrichtung stimmt, also selbst direkt gutheißt. Der Verfasser des von Herrn Jhrig zitierten Artikels hätte vor 2 Jahren ebensowenig für das 6classige Seminar gestimmt wie heute. Herr Jhrig hat aber das 6classige Seminar selbst gutgeheißen, er ist selbst für dessen Errichtung, und demgegenüber

hilft es wenig, wenn er nun erklärt, er vertrete die Forderung der Mittelschulbildung auch heute noch.

Habe ich nun allein die Haltung des Herrn Jhrig kritisiert? So möchte es fast scheinen, da sich Jhrig's Groß allein gegen mich lehrt. Aber mit nichten! Allgemein wurde die einstimmige Annahme des 6classigen Seminars scharf kritisiert, und das Leitblatt des Herrn Jhrig, der „Bad. Landesbote“, urteilte darüber wie folgt:

„Der Beschluß der Schulkommission des Landtages wird für die von den Lehrern mit Recht geforderte soziale Hebung ihres Standes ein sich noch oft fühlbar machender Hemmschuh sein. Die . . . beschlossenen 6l. Seminare bedeuten eine Konservierung der mit allen Fehlern und Mängeln behafteten bisherigen Lehrerbildung.“

Der „Bad. Landesbote“ redet ferner von der Reform als einer „veralteten, jetzt ein wenig aufzupolierenden Seminar- und Internats-erziehung“, die auch zu einer „materiellen Schädigung“ für den Lehrerstand werden wird.“

So urteilt ein Herr Jhrig sehr nahestehendes Blatt über das von ihm — wenn auch erst in zweiter Abstimmung — mit jantionierte 6l. Seminar. Daraus geht doch hervor, daß sachliche Gründe genug vorliegen, um den Umfall Jhrig's zu bedauern. Es leitete mich in der Tat auch keine persönlichen Gründe, sondern nur sachliche; ich habe ebenso bestimmt die Stellungnahme des Vereinsblattredakteurs kritisiert wie die Jhrig's, und jedem anderen Lehrer gegenüber würde ich die nämliche Haltung einnehmen. Die Fachpresse mußte ebenso gegen den Kommissionsbeschluß sich äußern, wie dies die Konferenzen getan haben, und dabei konnte Herr Jhrig kein Lob ernten, sondern nur durchaus berechtigte Kritik. Ich halte es darum nach wie vor für eine Inforektheit, wenn Herr Jhrig für seine Abstimmung in den Konferenzen Stimmung zu machen suchte. Nicht ein Wort habe ich von dem in Nr. 19 Seite 585 der „Neuen“ Gesagten zurückzunehmen. Herr Jhrig wollte sich nicht lediglich mit den Lehrern seines Wahlkreises ins Benehmen setzen — deren Interessen übrigens die nämlichen sind wie die der übrigen Lehrer —, sondern er wollte auch andere Konferenzen besuchen und dort seine Gründe für das 6l. Seminar plausibel machen. Herr Jhrig begann nämlich in der Konferenz Weinheim — also außerhalb des Jhrig'schen Wahlkreises — etwa mit den Worten:

„Ich wollte heute nur als Begleiter des Herrn Jhrig hierherkommen. Da nun Herr Jhrig verhindert ist, so will ich doch seine Gründe für seine Haltung in der Lehrerbildungsfrage, soweit ich sie kenne und wie sie Herr Jhrig in Ladenburg vorgetragen hat, hier mitteilen, obwohl ich diese Gründe nicht als stichhaltig anerkenne und ich auch bedauere, daß Herr Jhrig nicht konsequent geblieben ist.“

Darnach hat nur ein Zufall verhindert, daß Herr Jhrig nicht auch in Weinheim sich zu salivieren gesucht hat. Die versuchte Deduktion mit dem „Wahlkreis“ ist also hinfällig. Ich will nicht im entferntesten über die Konferenzvorsitzenden verfügen, wohl aber hege ich auch heute noch das feste Vertrauen, daß sie wissen, was sie ihren eigenen Beschlüssen und der Vereinspetition schuldig sind, auch Herrn Jhrig gegenüber. Ich habe nicht gesagt, daß Herr Jhrig den Lehrerverein in Gefahr bringen könnte — so viel Einfluß traue ich ihm nicht zu! — sondern ich habe gesagt, daß durch allenfallsige Zustimmung der Konferenzen zu den Jhrig'schen Umfallgründen unsere Petition eine schwere ideelle und materielle Schädigung erfahren würde. Das ist ohne Zweifel richtig, wenn auch Herr Jhrig sich mit einem Achselzucken darüber hinwegsetzt.

Will Herr Jhrig wirklich ein Zusammenscharen „zu entschiedener Arbeit“, so unterlasse er alles, was auch nur den Schein erwecken könnte, als sollten die „Zänkereien“ in der Mannheimer Konferenz in andere Bezirke getragen werden; er bemühe sich im Sinne des Vereinsprogramms und mit den von der Lehrerschaft bestellten Vertretern „entschiedene Arbeit“ zu leisten, und die Kritik wird verstummen. Herr Jhrig selbst hat die Kritik herausgefordert. Auch ein Lehrerabgeordneter hat keinen Freibrief und Kritik ist geboten, um weitere Mißgriffe zu verhindern. Nichts ist gefährlicher als ein „fauler Frieden.“

Mannheim. M. Köbel.

(Wir gaben in Nr. 20 dem Herrn Lehrerabgeordneten Jhrig das Wort, heute dem Herrn Beirat Köbel. Im Interesse des Vereins bitten wir alle Vereinsmitglieder, persönliche Angriffe möglichst zu vermeiden. Wenn über die eine oder andere Angelegenheit eine verschiedene Meinung herrscht und dieselbe im Vereinsorgan zum Ausdruck kommt, so darf deshalb niemals an der Treue zum Verein gezwweifelt werden; wir haben bis heute nur Gelegenheit gehabt, aus den Zuschriften rührende Anhänglichkeit an unsern Lehrerverein zu lesen. Wir konstatieren nochmals, daß wir in der Vorbildungsfrage alle Einwendungen ohne jegliche Änderung aufgenommen haben, freilich gaben wir auch Gödel-Heidelberg das Wort, der aber, so viel uns bekannt ist, bis jetzt keines seiner Worte zurücknimmt. Trotz der Angriffe fühlt er sich als treues Vereinsmitglied, das sich nicht einmal bewußt ist, gegen das Vereinsprogramm gehandelt zu haben. Die Leitung.)

## Die Regierung und die Lehrerbefoldungsfrage.

Die Würfel sind im Rollen. Wie werden sie fallen? Werden Badens Volksschullehrer endlich das erreichen, was andern Beamten schon seit Jahren zuteil wurde? Solche und ähnliche Gedanken mögen es sein, die im letzten Jahre so ziemlich alle badischen Volksschullehrer beschäftigten und ihr Gemüt in Aufregung hielten.

Es muß anders werden, wenn unser Volk nicht einen unabsehbaren Schaden haben soll, und ihr Lehrer könnt den kommenden Dingen mit Ruhe entgegensehen. Diese Antwort konnte man oft von Männern hören, die der Entwicklung unseres Volksschulwesens und den Mängeln, an welchen dieses krank, vorurteilslos gefolgt sind. Lehrer aber, die etwas weniger optimistisch veranlagt sind, wollten immer noch nicht daran glauben, daß auch für sie einmal eine bessere Zeit anbrechen würde, daß sie endlich einmal aus einer schon längst von den Besten unseres Volkes als unwürdig erkannten Sonderstellung herauskommen sollten.

Wenn man das, was die einzelnen politischen Parteien, mit Ausnahme des Zentrums, bezüglich der Regelung unseres Volksschulwesens in ihr Programm aufgenommen haben, in Betracht zieht, wenn man ferner die Schulanträge dieser Parteien und das, was im verflohenen Landtage von der Regierungsbank aus zugegeben werden mußte, in Erwägung bringt, konnte man sich nicht wundern, wenn unsere Volksschullehrer etwas erleichtert aufatmeten und sich mit dem Gedanken vertraut machten: Endlich wird es auch für uns Frühling werden; endlich werden wir einmal aus unserer entwürdigenden Sonderstellung herauskommen.

Wohl schien es auch anfangs, als sollte seitens der Schulbehörde Ernst damit gemacht werden, die gerechten Forderungen zu erfüllen. Einige in letzter Zeit erlassene Verordnungen, besonders jene bezüglich der Schulheizung ließen darauf schließen. Denn man sagte sich eben in Lehrerkreisen, die Ober Schulbehörde hätte jene Verordnung, die vielen Lehrern die zu ihrem lärglichen Einkommen bisher noch gewährte freie Heizung entzog, gewiß nicht erlassen, wenn nicht auf anderer Seite denselben dafür Ersatz würde, was nur durch Einreichung der Lehrer in den Gehaltsstafel des Beamtengesetzes geschehen kann.

Allerdings gab es schon viel zu denken, als unsere Lehrer erfuhren, daß der Geheime Hofrat Dr. Wengoldt den Schulantrag der nationalliberalen Partei nicht mit unterzeichnet habe. Doch hoffte man immer noch auf einen guten Ausgang der Sache, schon aus Gründen der Billigkeit und Gerechtigkeit.\*

Doch es fiel ein Keil in der Frühlingsnacht. Die Hoffnungen der badischen Lehrerschaft, deren Leben so reich an Enttäuschungen, sollen wieder zu Schanden werden. Die mißliche Finanzlage und die erhöhten Anforderungen an Matrikularbeiträge lassen es nicht zu, auch nur den bescheidensten Forderungen zu genügen.

Als in den 90er Jahren die Kassen gefüllt waren und man nicht wußte, wohin mit dem Überfluß, hatte man überall Geld in Hülle und Fülle, nur als man an die Volksschullehrer kam, war Ebbe eingetreten. So oft sie fetter auch an die Türe des Vaters Staat, der doch alle seine Kinder mit gleicher Liebe behandelt, anklopfen und baten, doch auch einmal ihrer zu gedenken, wurden sie als nachgeborene Kinder mit einigen geringen Brojamen regaliert und im übrigen auf bessere spätere Zeiten vertröstet.

Ja, wenn Verprechungen satt machen könnten, müßten die Volksschullehrer die behäbigsten und am besten genährten aller Staatsbürger sein.

Ist es unter solchen Zuständen ein Wunder, wenn sich bei den Lehrern, die von jeher, wann und wo es galt, stets fest und treu für die idealen Forderungen des Staates eintraten, eine Mißstimmung kundgibt, wenn der Staat, dem sie, wie bisher immer anerkannt wurde, stets mit Treue gedient, Geld für minder wichtige Kulturaufgaben im Überfluß aufzubringen weiß, nur für sie, seine am schlechtesten bezahlten Diener, nichts übrig hat?

Doch die Volksschule ist ja, wie wir aus berufenem Munde gehört haben, wesentlich Gemeindegeldanstalt. Nun ist aber schon zur Genüge erörtert worden, daß die Gemeinden nicht stärker zu den Schullasten herangezogen werden dürfen, und da der Staat, da ihm ja die Mittel fehlen, auch nichts tun kann, muß der Volksschullehrer weiter hungern. Die Volksschule ist Gemeindegeldanstalt, aber die Lehrer werden lediglich vom Staate bezahlt. An vielen unserer Mittelschulen werden die Lehrer von der Gemeinde bezahlt, aber die Lehrer an denselben sind Vollbeamte und sind in den Gehaltsstafel eingereiht. Sollte das nicht zu denken geben?

Da die Lehrer, wenn man den Zeitungsberichten glauben darf, von der Regierung auch jetzt wieder nichts und später nicht viel zu erwarten haben, bleibt ihnen nichts anderes übrig als ihre einzige Hoffnung auf die lehrer- und schulfreundlichen Parteien des gegenwärtigen Landtags, die sich mit ihren Schulanträgen gewissermaßen für die gerechten Forderungen der Lehrer verpflichtet haben, zu setzen.

Was aber die Zukunft auch bringen möge, Badens Lehrer werden auf der von ihnen als richtig erkannten Bahn unentwegt vorwärts streben. Eine abermalige Enttäuschung wird nur bewirken, daß sie sich immer fester zusammenschließen und daß auch jene unter ihnen, die bisher noch ihre eigenen Wege gingen, endlich zur Einsicht gelangen werden, daß nur durch engen Zusammenschluß das einmal gesteckte Ziel erreicht werden kann, eine freie Schule, ein von Nahrungsjorgen freier Lehrerstand. Den größten Nutzen davon wird immer wieder das Volk haben; denn nur ein von leiblichen Sorgen befreiter Lehrer ist imstande, sich voll und ganz seinem Berufe zu widmen zum Segen einer heranwachsenden Generation.

Preisg. Nachr.

## Verschiedenes.

**Heidelberg.** In Durlach ist das Ehrenmitglied des Bad. Lehrervereins, Hofrat Ludwig Keller, Kreis Schulrat a. D., Inhaber des Jähringer Löwenordens I. Kl., im Alter von 84 Jahren gestorben. Keller war in Freiburg geboren, kam 1867 als Seminarlehrer nach Ettlingen, 1875 als Oberlehrer an das Seminar II, wurde 1877 Kreis Schulrat in Tauberbischofsheim, 1886 in Bruchsal. Nach seiner Ruhesetzung lebte er in Durlach. Mit Keller schied ein ungemein fleißiger und gewissenhafter Lehrer und hervorragender Beamter aus dem Leben. Die badische Lehrerschaft wird dem Verstorbenen ein ehrenvolles Andenken bewahren.

**Heidelberg.** Soeben erhalten wir die Nachricht, daß auch Seminarlehrer Anton Bell am 17. d. M. in Offenburg, wo er seit seiner Ruhesetzung lebte, in die ewige Heimat abgerufen wurde. Bell war ein vorzüglicher Lehrer und edler Charakter. Er war seinerzeit eine Stierde des Seminarlehrerkollegiums in Ettlingen. Seine zahlreichen Schüler werden ihm ein dankbares Andenken bewahren.

**X. Oberrheinische Turnlehrerverammlung.** In dem Verzeichnis der allgemeinen Übungen blieb ein Druckfehler stehen; statt Barrenrücken muß es selbstverständlich „Barrenmitte“ heißen.

Der Ausschuß.

**Karlsruhe.** Der Bericht über die Verhandlungen der Schulkommission und ihre Beschlüßfassung, welchen wir unsern Lesern später vorlegen werden, wird voraussichtlich vor dem 1. Juni nicht fertiggestellt werden können. Der Berichtshatter hat eine solche Menge von Material zu bearbeiten, daß er bei noch so angestrengter Arbeit unmöglich vor erwähntem Zeitpunkt fertig werden kann. Infolgedessen wird die Verhandlung im Plenum des Landtages sich in die zweite, vielleicht sogar in die dritte Woche nach Pfingsten hinausschieben.

**Karlsruhe.** Herr Jhrig hat in der Sitzung des Landtags vom 14. Mai anlässlich der Beratung des Budgets der Eisenbahnen das Wort ergriffen zugunsten der Schülerausflüge. Bekanntlich bestehen für Schüler bei Ausflügen per Bahn zwei Tarife, einer für Kinder unter, der andere für solche über zehn Jahre. Nun weiß jeder Lehrer, daß die sogenannten Schülerfahrten, wozu die Eisenbahn benützt wird, sich fast nur auf Schüler über 10 Jahre erstrecken, daß also immer der doppelte Tariffatz der Ermäßigung eintritt. Der geringere Tariffatz wird höchst selten in Anwendung kommen. Herr Jhrig richtete nun an die Eisenbahnverwaltung in der Kammer die Bitte, den Tarif auch für die Schüler von 10 bis 14 Jahren so zu ermäßigen, daß für solche Schüler dieselbe Berechnung wie für Schüler unter 10 Jahren eintritt.

**Aus Baden.** In Preußen ist die Frage der Schulunterhaltung, ob Gemeinde oder Staat dazu verpflichtet seien, wieder einmal ins Rollen gekommen. Die beiden konservativen Parteien haben mit den Nationalliberalen ein Kompromiß geschlossen. Aufgrund der getroffenen Vereinbarung wurde dann beschlossen, den von v. Zedlitz im preussischen Abgeordnetenhaus eingebrachten Antrag wegen eines Schuldotationsgesetzes in folgender Fassung anzunehmen:

Die königliche Staatsregierung ist aufzufordern,

1. ohne Verzug, spätestens in der nächsten Tagung, einen Gesetzentwurf, betreffend die Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen, auf folgender Grundlage vorzulegen:

1. die Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen liegt den bürgerlichen Gemeinden (Gutsbezirken) oder Verbänden solcher unter ergänzungsweise Beteiligung des Staates an den Kosten ob;
2. in Ausführung des Artikels 24 der Verfassung, wonach bei der Einrichtung der öffentlichen Volksschulen die konfessionellen Verhältnisse möglichst zu berücksichtigen sind, nachstehende Grundsätze festgelegt:

a) in der Regel sollen die Schüler einer Schule derselben Konfession angehören und von Lehrern ihrer Konfessionen unterrichtet werden;

b) Ausnahmen sind nur aus besonderen Gründen, insbesondere aus nationalen Rücksichten oder da, wo dies der historischen Entwicklung entspricht, zulässig. Lehrer, welche zur Erteilung des Religionsunterrichts für konfessionelle Minoritäten an Schulen anderer Konfession angestellt sind, dürfen voll beschäftigt werden;

\* Wir haben früher schon angegeben, warum Geh. Hofrat Dr. Wengoldt den Antrag nicht unterzeichnete. Wir dürfen nach uns zugegangenen Nachrichten mitteilen, daß der Abg. Wengoldt in der Gehaltsfrage auf der Seite der Lehrer steht. D. Vrg.

- c) erreicht die Zahl der schulpflichtigen Kinder einer konfessionellen Minderheit eine angemessene Höhe, so hat diese Minderheit den Anspruch auf Einrichtung einer Schule ihrer Konfession, d) es sind zur Verwaltung der Schulangelegenheiten neben den ordentlichen Gemeindebehörden in den Städten Schuldeputationen und auf dem Lande Schulvorstände einzurichten, bei denen der Kirche, der Gemeinde und den Lehrern eine angemessene Vertretung zu gewähren ist;
- II. bei Neuregelung der Schulunterhaltungspflicht zugleich für die Beseitigung unbilliger Ungleichheiten in der Belastung der verschiedenen Schulverbände und in der Höhe des Dienstverdienstes der Volksschullehrer zu sorgen.

Dr. Sadenberg, Dr. v. Hennebrand und der Laie.

Führ. v. Zedlig und Neulirch.

Aus dem Antrag ist so recht deutlich heraus zu lesen, daß in Preußen trotz seiner hervorragenden Schulmänner der letzten Jahrzehnte die Reaktion bedeutende Fortschritte macht auf dem Gebiete des Schulwesens. Wir finden es kaum begreiflich, daß zu Anfang des 20. Jahrhunderts in einem deutschen Parlamente ein solcher Antrag eingebracht werden kann, und doch enthält derselbe noch einige Fortschritte gegenüber der seitherigen Misere, die auf dem preussischen Schulwesen liegt.

Heidelberg. Die Herren Dirigenten der evangelischen Kirchenchöre erinnern wir an die Generalversammlung des badischen Landeskirchengefangvereins, die Donnerstag, den 2. Juni (Fronleichnam) um 3 Uhr in der Sakristei der Peterskirche in Heidelberg abgehalten werden wird.

Pforzheim. Der schon in vorletzter Nummer angesagte Besuch des Mannheim-Ludwigshafener Lehrerchorvereins nahm in allen seinen Teilen einen durchaus schönen Verlauf. Was die Hauptsache, das im hiesigen Saalbau gegebene Konzert betrifft, so brachte der „Pforzheimer Anzeiger“ aus sachkundiger Feder folgenden Bericht:

G. Der Lehrerchorverein Mannheim-Ludwigshafen hat unserer Stadt einen Besuch abgestattet und vorgestern abend im städt. Saalbau ein großes Konzert abgehalten, das dem loedenden Maien zum Trost am Schlusse einer heuer so unheimlich ergebnissen Musikkonfession sich eines ganz außerordentlichen Besuches erfreuen durfte und eine musikalische Tat darstellt, die den Veranstalter zu hoher Ehre gereichen muß. Nicht nur unter Pforzheims Sängern machte sich das Interesse geltend, sondern auch weitere Kreise zeigten, daß ihnen in gerechter Würdigung der künstlerischen Bedeutung des Mannheimer Lehrerchors daran gelegen war, das Konzert zu hören, und jedermann ist dabei gewiß auf die Kosten gekommen. Das Material des Vereins ist in den Tendern sowohl wie auch in den mitunter fast prävalierenden Rassen ein ganz vorzügliches und die beinahe durchweg vollkommen schöne Reproduktion, die mächtige Chorfülle in den Forti, die runden, orgelartig klingenden Pianostellen lösten reichsten Beifall aus. Die Art der rhythmisch scharfen Prägung, die logische Phrasierung, das kraftvolle Zupacken und die lebendige Retouche, die Wucht der Steigerungen und die klare Textaussprache sind die Frucht ersten Studiums und sorgfältiger Abwägung der musikalischen und dynamischen Effekte, ohne aber in der minutiösen Herausarbeitung ins Manirierte zu verfallen. Die verkörperte Schönheit des „Salve Regina“ von Schubert kam zu überzeugendem Ausdruck; wir wollen allerdings die Frage offen lassen, ob der Chor a capella nicht wirksamer wäre als mit Klavier. Ebenso gelang es den Sängern, Hegar's „Kaiser Karl in der Johannisnacht“, eine hochintentionierte Komposition von ebenso hohen Reizen wie bedeutenden Schwierigkeiten, in ihrer Eigenart geradezu glänzend auszusprechen. Hegar's wuchtige Realistik, seine in Granit gemeißelte Sprache trat plastisch an den Hörer heran. Die 3 Lieder im Volkston verstanden die Sänger so recht con amore zu geben, daß man an dem von Empfindung durchwärmt, in seiner Abtönung den Text famos illustrierenden Vortrag seine helle Freude haben mußte. Der „Wanderbursch“ spricht für das lebenswürdige produktive Talent des Vereins-Dirigenten, Herrn Carl Weidt. Der Angerer'sche Chor war ganz reizend und mußte wiederholt werden. „Lügows wilde Jagd“ hinterließ einen mächtigen Eindruck. Technisch war Kirchl's neues Opus „Schwäbische Kunde“ eine bedeutende Leistung; in kühner Tonmalerei und rücksichtsloser Häufung der Schwierigkeiten steht es, die Schranken des Männergesanges fast durchbrechend, auf ganz modernem Boden. Die Faktur ist interessant, die Themenbehandlung mitunter geistvoll, und man kann dem Werk ebenjowenig Bedeutsamkeit absprechen, als sich der Erkenntnis verschließen, daß bei aller Achtung vor der kontrapunktischen Bravour und dem an Kolorit und Gestaltung gewandten Geist die Komposition doch eine recht bombastische Vertonung des Umland'schen Textes darstellt, die in ihrer schwülstigen Aufdringlichkeit mit dem Geist der Dichtung eigentlich herzlich wenig kongruiert. Das imponierende Aufgebot von Stimmaterial, Weidt's großzügige und lernige Auffassung brachten das an fesselnden Einzelheiten und ansprechender Kleinarbeit immerhin reiche Werk zu einer möglichst glücklichen Wirkung. Der Chor zeigte sich auf einer Höhe der Leistungsfähigkeit, die ihn zu einem erstklassigen Männerchorverein stampeln muß. Von hohem musikalischen Stimmungsgehalt mit seinen tonlich und rhythmisch so wirksam gesteigerten Hauptgedanken ist

Esfer's „Morgenwanderung“, und die intonationsklare, klangschöne Wiedergabe ließ das genussreiche Konzert überaus wirksam ausklingen. Herr Weidt dirigierte die Chöre mit lebendigem Schwung und fern von starrer Objektivität, bekundete ein starker individueller Ausdruck überall den begeisterten Führer seiner Sängern, die seinen leisesten Intentionen mit einer Zuverlässigkeit zu folgen gewohnt sind, welche beiden Teilen Ehre macht. Die Großh. Hofopernsängerin Fräulein Margarethe Brandes aus Mannheim erwies sich als feinsinnige Gesangsinterpretin und imponierte durch die blühende Fülle ihres Organes. Mit der Arie aus Samson und Dalila von Saint-Saëns und den Liedern von Löwe, Beethoven und Schubert erlangte sie sich herzlichen Beifall, den sie mit einer Zugabe quittierte. Ihr Stimmtimbre wirkt sehr sympathisch, das mächtige Tonvolumen, der respektable Anfang, die massive Konsonanz und die künstlerische Atemführung verraten vorzügliche Schule, wenn auch nicht verkannt werden kann, daß ohne die namentlich in der ersten Arie etwas flackernde Tongebung die sonst für sich so einnehmende Vortragskunst von Fräulein Brandes gewiß noch in vorteilhafterem Lichte gestanden hätte. Instrumentale Abwechslung brachte ein Trio der Herren Jung, Kapst und Roth aus Ludwigshafen, die anerkanntswerte Proben gut fundierter musikalischer Leistungsfähigkeit ablegten, wenn auch trotz der für Dilettanten recht respektablem Kammermusikgaben wir nichts von den drei Herren serviert bekamen, was über das Mittelmaß dessen hinausginge, was wir hier zum Alltäglichen zu zählen berechtigt sind. Herrn Jung, dem geistigen Mittelpunkt des Trios, fehlt es, wie auch seinen beiden Partnern, bei aller Anerkennung seiner glänzenden Technik, am nötigen Temperament, an dem warmen Impuls, der dem Vorgetragenen erst den lebendigen Odem einhaucht. Auch bei der sonst so einwandfreien Behandlung der Gesänge waren die Zugeständnisse an die Diskretion zu erheblicher Natur. Ubrigens mußten nach den gewaltigen Klangeffekten des starken Chores in dem großen Saale manche der intimen Schönheiten der sich etwas breit ausspannenden Kammermusik in der Wirkung zurücktreten, und es könnte die Frage diskutabel erscheinen, ob nicht die unmittelbare Nachbarschaft dieser Chorklänge von solch elementarer Wucht das Trio mehr oder weniger erdrücken mußten. Das Konzert war eine hochstehende Leistung, und darum haben wir ja eingangs schon unserer Genußnahme über den guten Besuch Ausdruck gegeben, der dafür sorgen dürfte, daß nicht ein finanzieller Kagenjammer die Rehrseite künstlerischer Ehren bildet. — (Das sich anschließende Bankett verlief auf das animierteste.) —

In dem an das Konzert sich anschließenden Bankett entwickelte sich bald die fröhlichste Stimmung, wozu nicht wenig humoristische Darbietungen einzelner Sängern, besonders aber die präkündigen Weisen des Streichorchesters beitrugen. Letzteres hatte sich erst einige Tage vorher unter E. Göbke's Leitung zusammengesunden, machte aber trotzdem seine Sache vorzüglich. Noch einmal betraten die Sängern vom Rhein das Podium, um Fritz Neupert's Komposition „Der Mai ist gekommen“ prächtig nilanciert vorzutragen.

Namens der Pforzheimer Kollegen entbot der Vorstand des „Pädag. Vereins“, Herr Opt. Klebes den Gästen Gruß und Willkommen, worauf der Vorstand der Mannheim-Ludwigshafener Sängern, Herr Reallehrer Kabus, seiner Freude Ausdruck verlieh, in dem allzeit langges, wander- und turnsfreudigen Pforzheim so warme Aufnahme gefunden zu haben.

In einem in Pfälzer Mundart selbstverfaßten Poem begrüßte Herr Opt. Göbke die Gäste aus der Pfalz, indem er in launiger Weise auf die Vorzüge und Besonderheiten von Mannheim und Pforzheim hinwies. — Die fröhliche Sitzung soll erst spät nach Mitternacht aufgehoben worden sein.

Tags darauf, am Himmelfahrtstag, wurden vormittags kleinere Wanderungen unternommen; nachmittags fand ein Ausflug nach Seehaus und Wärm statt, wobei unsere Kollegen vom Neckar und Rhein Gelegenheit hatten, wenigstens einen Teil der hübschen Umgebung Pforzheims in Augenschein zu nehmen. Mögen unsere Mannheim-Ludwigshafener Kollegen sich allzeit gerne an die hier verlebten Stunden mit Vergnügen erinnern.

Die poetische Begrüßung durch Kollege Göbke lautet:

Ihr liebe Freund vom Pfälzerland,  
Ihr Sängern und Kollege,  
Zum Willkommen diet ich Gruß und Hand.  
Es schlage Euch entgegen  
Die Herze von alle Seite hin,  
Dum wil oach ich nit säume  
Un Euch begriße breiderlich  
In schöne Pfälzer Reime.  
Ich hoff, daß Ihes verstehe tut,  
Ihr kennt so schön die Sproch;  
Und wenn ich mit Euch pälzisch redd  
So trogt mer's drum nit noch,  
S' is so mai lievi Mutter'sproch  
Und tumt dum Herze drum:  
Sun Herze diet ich alle Euch  
E pälzische Willkommen!  
Ich hoff, daß's Euch so gut hier a'fallt,  
Wie Euer Sang uns a'fallt,  
Un daß 'de gern bei uns hier seid  
In untre Saalbauhalle.  
Iwar is so untre nit so schön.

Wie Euer Hofegarte,  
 Gegen den ich unter artig kleen  
 Un hot aach see so aparte  
 Gemäde und Rufe an d'r Wand  
 Un Nibelunge und Hulde;  
 Was unsrer aber kleener is,  
 Das hammer aa wenicher Schulde.  
 Er lanat jo grad so for seine Hwed,  
 Un ich sunst gar nit ohne;  
 Der Wannemer — ja — du lieber Gott!  
 Der solcht aa vier Millione!  
 In Wannem is des e annere Sach,  
 Ihr habt des viele Abeingold  
 Do lanat Ihr raus, so viel mer braucht,  
 Wonnt je wol fehle sollt.  
 Bei uns do arome se in der Enz  
 Schun so e Hohrer viere,  
 Un Fred is ziemlich a'umne worre,  
 Bloß Gorb war ferns zu spüre  
 Un Erzgold brauche wir a ferns  
 Wir dawne Gold achnung — sel  
 Des Forzemer Gold is weltberühmt  
 Un noch berühmter s' Doudie  
 In eem Fruch aber is Gold zu finne,  
 Un wenn Ihr seht grad wisse wollt  
 Dann saq id's Euch auf Distretion  
 Der Fruch, des is die „Ra a o l b“. —  
 So lüht Euch nor recht wohl bei uns  
 Tut Forze frod genieshe!  
 Dort von der Höhe um die Stadt  
 Tut Euch der Schwarzwald arieh;  
 Hier hot mer lowie Tannekast,  
 Mehr als in Eurer Hofekast:  
 In Forze dakt's wie allerleiner  
 Nichtenadelshuppewat  
 Do arome is der Waffenturm  
 Des is e wichtias Instrumet;  
 Ach Gott, der Schreck, vor 5, 6 Johr  
 Is der emol fast abgebrannt  
 s' is keen Kolos wie eener dort  
 In Wannem an der Kinnstrok steht.  
 Wir brauche wenig Wasser hier,  
 Weil Bier und Wein hier stärker geht.  
 Un was Ihr surcht noch Schwines seht  
 Des löst Euch nit verdriehe,  
 Un morga führe mer Euch rum,  
 Wo lönt er's jo genieshe.  
 Un unier neue Kunstschul',  
 Dr Bentralbahnhot, s' Theater,  
 Die elektrisch Bahn un s' Landgericht,  
 s' Volkshab un de Brater —  
 Des zeige mer Euch häter emol,  
 Noch ere Reih von Johr;  
 Ich hoff, Ihr habt dann die Gebuld  
 Bis dertun nit verlore.  
 Un wenn mers heit nit zeige könne,  
 Dann werd't nor nit verzerrt;  
 Wer wohne aa am Wart berg hier,  
 Un hawe s' Parte gelernt.  
 In Karlsruh sage se: „Woh wollt Ihr?  
 Ach Gott, was sin des Possel!  
 Ihr habt ja selber Gold genug  
 Un könntis Euch mache losse.“ —  
 Noch eens vermisse nicht Ihr hier,  
 Do hot die Sach en Hofe,  
 Un fehle nämlich his seht noch  
 Die eche Bälger Schnote.  
 Die Schnote dort vom Recker un Rhein,  
 Die, wo nachts so lada linge  
 Nach bene merbt Ihr lechne Euch  
 Die sin hier nit zu finne.  
 Berengelt lumme se jo vor  
 Un lugale aa emol anem;  
 So en organisiertes Schuolenkorps  
 Gibis aber blos in Wannem.  
 Un noch was mangel hier bis heut  
 Wer hawe keene „Doomäuler“;  
 Wer hawe jo Erloß derlor  
 Doch liegt mers schwer im Wage  
 Der Rame, wie mer des hier hecht,  
 Is — woh Gott — nit zum sage.  
 Un irht zum Schluß dank ich Euch ad,  
 Das Ihr zu uns seid lumme  
 Un dakt mit Eure Lieber hall  
 Euch tief ins Herz neig'lunge.  
 Un Euer Weidit, der gallt mer aa,  
 Der schwinnt lei Etod nicht schlecht. —  
 Der lummt halt aa von Heedelberg,  
 Was dorthier lummt is recht.  
 Un so begrieh ich Euch heit all  
 Un frä mich bodelos —  
 In Forze lebt sich's aa ganz gut  
 Un mar gedelht somos.  
 Traum seid vergniet, genieht sibel  
 Die Stunde seht, die forze,  
 Un seid geriecht viel tausendmol  
 In unsrer Goldstadt Forze.

Aus dem Amtsbezirk Bretten. In der 2. Beilage zu Nr. 94 des „Forzheimer Anzeiger“ berichtet ein Artikel über eine Bürgermeisterversammlung, die am 17. April ds. Js. in Bretten stattfand. Darnach hätten die Herren Bürgermeister des Bezirks, die bekanntlich seit Einführung der gemischten Schule zugleich auch Vorsitzende des sog. Ortschulrats sind, unter anderem auch über das Volksschulwesen ihre Meinungen ausgetauscht. Wir wollen vorerst zu Gunsten des Berichterstatters aus Bretten annehmen, daß er die Ansicht der Versammelten in objektiver Weise wiedergegeben hat. Daß Bürgermeister

sich über Schulangelegenheiten äußern, kann ihnen niemand verwehren; die Ansichten der Bürgermeister des Amtsbezirks Bretten scheinen aber nach dem Bericht so eigenartig zu sein, daß sie eine Richtigstellung notwendig machen.

In den Wünschen der Volksschullehrer zur weiteren Verbesserung ihrer Einkommensverhältnisse erblickt man eine aus dem allgemeinen Zuge der Zeit hervorgehende, teilweise noch berechnete Erscheinung“, sagt der Artikel. Richtig ist, daß die Lehrer immer und immer wieder vor die Landstände treten mußten, damit die schreiendsten Uebelstände einigermaßen abgestellt würden. Freilich kamen die Lehrer dabei in den Geruch der ewigen Unzufriedenheit, während von andern Beamtenklassen, über die der „Gehaltstarif“ schimpfend seine Fittiche deckt, kein Sterbenswörtlein verlautete. Die Gerechtigkeit gebietet — wir leben in einem Rechtsstaate! — daß die Lehrer den Gehalt bekommen, den diejenigen Beamten schon lange beziehen, mit denen sich die Volksschullehrer bezüglich ihrer Vorbildung messen können. Mehr fordert kein Volksschullehrer. Und dieser Wunsch soll höchstens noch teilweise berechnung sein? Zudem entspringt das Bestreben der Lehrerschaft nach Verbesserung ihrer sozialen Verhältnisse nicht eigennütigen Motiven, sondern die diesbezüglichen Forderungen wurden und werden gestellt im Interesse der Schule, der Volksschule. Die Schule steht und fällt mit dem Lehrerstand, und die Sorge für die Volksschule und ihre Lehrer steht und fällt mit der Sorge für das Volkswohl. Das sagen nicht die Lehrer allein, verständige Männer aller Berufsstände, aller Parteien, sogar Finanzminister sehen dies immer mehr ein. Woher rührt der ständige Lehrermangel, während andere Berufsarten die Tore schließen? „Jede Verbesserung auf dem Gebiete des Volksschulwesens hat mit der Gehaltsverbesserung der Lehrer einzugehen“, sagte auf dem vorigen Landtage der Regierungsvorsteher. Alle Parteiredner haben ohne Ausnahme erklärt, daß die Bezahlung der Volksschullehrer durchaus unzulänglich sei, und daß eine durchgreifende Verbesserung eintreten müsse. Sollte diese Tatsache die Folge einer teilweise berechtigten Erscheinung sein, die zudem, meint der Artikel, nicht einmal „im Einklang steht zu den gleichzeitigen Wünschen um Verminderung der Arbeitszeit und der Schülerzahl?“ Als ob letztere Forderungen zu Gunsten der Lehrer gestellt würden! Nur Abschnitten auf dem Gebiete der Sozialpolitik — die Schulfrage ist ein wesentlicher Punkt derselben — muß wiederholt auseinandergesetzt werden, daß zum Zwecke der intensiveren Ausbildung des einzelnen Schülers die Herabsetzung der Normalschülerzahl für eine Klasse notwendig ist. Nicht die Lehrer für sich, sondern um die Zukunft des Volkes begonnene Männer aller Parteien meinen das, ganz abgesehen von dem Zeugnis berühmter Pädagogen. Wenn in einer Klasse statt 70 nur 40 Kinder sitzen, so kann der Lehrer sich eher mit dem einzelnen Individuum beschäftigen. (Dies wird auch der Beschränkte zugeben müssen.) Für den Lehrer bedeutet das nicht eine Ersparnis an Zeit oder an Arbeitskraft. Allerdings ist das Bildungsbedürfnis nicht überall dasselbe, daher auch die verschiedenen Anschauungen auf dem Gebiete des Schulwesens.

Was die örtliche Schulaufsicht betrifft, für die der vorerwähnte Artikel begreiflicherweise eine Lanze bricht, so kann doch keinem Menschen zugemutet werden, eine Einrichtung für notwendig zu halten, die weder natürlich noch vernünftig ist. Das entwürdigende Moment liegt nicht in Personen — es gibt Gemeindebeamte, besonders in größeren Orten, die der Volksbildung, also der Volksschule, Verständnis entgegenbringen — sondern in dem ganzen System. Daß dem Lehrer von Seiten, die nie unter dem Gesichtspunkte des Schulaufsichters zu einem Gemeindebeamten gewählt werden, in rein schultechnischen Angelegenheiten geeignet scheinende Bemerkungen gemacht werden können, ist genau dasselbe, wie wenn ein Erfahrungsvoll, nicht übungspflichtig, den Befehl über ein Regiment führen sollte. Einsichtsvolle Bürgermeister haben tatsächlich von den ihnen laut Gesetz zustehenden Rechten wenig oder nie Gebrauch gemacht; dies beweist aber das Gegenteil von einer Existenznotwendigkeit. Der Wunsch der Lehrer geht allerdings dahin, daß die Gemeindeglieder — nicht bloß Gemeindebeamte — immer mehr Interesse für ihre Volksschule bekommen möchten, ein Interesse aber, das einem natürlichen Bildungstrieb entspringt und nicht einem Polizeispitzeltum. Dieser Wunsch ist in erwählter Versammlung jedenfalls mit dem um Verbeibehaltung der derzeitigen Ortschulaufsicht verwechselt worden. Es würde dem Verfasser des tt-Artikels schwer werden, auch nur einen Lehrer aufzutreiben, der die derzeitige Ortschulaufsicht verteidigt. Was aber die gemischte Schule, der augenblicklich von keiner Seite Gefahr droht, mit der örtlichen Schulaufsicht zu tun hat, ist nicht recht klar, ebensowenig die so pathetisch klingende Behauptung, daß die gemischte Schule nur durch ihren Erziehungsaufgaben gerecht werden könne, wenn sie — durch die örtliche Schulaufsicht — Fühlung mit der Gemeinde behalte. Daß Gott erbarm! Das wäre alles ja recht schön, wenn die örtliche Schulaufsicht wäre, wie sie sein sollte. Weil sie aber nicht so ist, deshalb soll sie nicht sein, wenigstens nicht in derzeitiger Form. Die Befürchtung, daß dann die Lehrer der Gemeinde entfremdet würden, ist zu komisch, um ernst genommen zu werden. Nein, nicht weg von der Gemeinde wollen die Volksschullehrer, sondern immer mehr das werden, was sie sein sollen: Volksschullehrer! Einen wichtigen Teil der Fortbildung der

Lehrer bildet die Volkswirtschaftslehre; letztere wird aber nicht durch die derzeitige örtliche Schulaufsicht vermittelt.

Es ist recht erfreulich, daß neuerdings auch über das Volksschulwesen öffentlich diskutiert wird; es sei u. a. nur auf die Verlammlung der Pfälzer Bürgermeister hingewiesen, die allerdings so ziemlich auf entgegengelegtem Boden sich bewegte als die Bretener. Eine Aufklärung des Volkes — aber notabene in klarer Weise! — entspricht ganz den Wünschen der Lehrer und können die Bestrebungen der Lehrer nur dadurch gewinnen, eben weil sie das Wohl des Volkes bezwecken. Wir sind also immer auf dem Plan! P. A.

Aus Baden. Der Groß-Oberlehrer hat an die Bezirksämter bezüglich der Schulfeuerung folgenden Erlaß geschickt:

Karlsruhe, den 27. April 1904.  
Nr. 12 432.  
Die Schulfeuerung betreffend.

An die Groß-Bezirksämter!

Den aus verschiedenen Teilen des Landes zu unserem Hunderlaß vom 26. Februar d. J. Nr. 7149 einlaufenden Berichten der Groß-Bezirksämter und der Ortsschulbehörden entnehmen wir, daß in einer großen Zahl von Gemeinden den Lehrern, welche die Schulfeuerung besorgen, das hierzu für den Winter 1904/05 benötigte Holz bereits geliefert ist; in andern Gemeinden stößt die in Aussicht genommene Anordnung insofern auf Schwierigkeiten, als vielfach außer dem Lehrer und seiner Frau — zumal wenn das Schulhaus eine isolierte Lage hat, — andere geeignete Persönlichkeiten zur Besorgung der Schulfeuerung überhaupt nicht zur Verfügung stehen. Auch würde die ausnahmsweise Bestellung besonderer Persönlichkeiten für die Schulfeuerung den Gemeinden vielfach größere Aufwendungen als sie bisher zu machen genötigt waren, verursachen und überdies zu manchen sonstigen Unzuträglichkeiten führen.

Wir haben aus diesen Mitteilungen die Überzeugung geschöpft, daß die Besorgung der Schulfeuerung durch den Lehrer oder seine Familie in einer großen Zahl von Gemeinden sich nur schwer wird umgehen lassen und sehen uns hierdurch veranlaßt, in Abänderung unseres Erlasses vom 26. Februar l. J. Nr. 7149 die Besorgung dieser Nebenbeschäftigung durch die Lehrer, wo sie besteht, insofern nicht weiter zu beanstanden, als nicht hieraus besondere Mißstände erwachsen. (gez.) Dr. V. Krasperger."

Lahr. Hier wurde an Ostern d. J. die Unterrichtszeit erweitert und zwar von der 4. Knabenklasse und der 7. Mädchenklasse an. Zur Durchführung dieser Erweiterung wurden von der Oberschulbehörde 3 Hauptlehrer und 3 Unterlehrer erbeten. Die Oberschulbehörde aber war nicht in der Lage den Wunsch zu erfüllen und sendete 3 ganz junge Unterlehrer und eine Unterlehrerin. Da nun noch 2 Mitglieder des Kollegiums (darunter auch obige Unterlehrerin) krank wurden, so mußte an der hiesigen Friedrichschule der erweiterte Unterrichtsbetrieb wieder eingestellt werden, denn die Oberschulbehörde war auf wiederholtes Bitten nicht in der Lage, weitere Lehrkräfte aufzutreiben.

Querbach, A. Kehl. Wenn man so abseits von sonnbeschienenen Wegen auf dunklen Pfaden beschwerlich wandern muß, ist man für einen barmherzigen Sonnenstrahl, der sich einmal zu einem verirrt, recht dankbar. So ging es mir, als ich heute morgen (Himmelfahrtstag) 1/2 Uhr durch Kindergefang geweckt wurde. Meine Schüler hatten mir einen schönen „Maien“ gestickt und mir damit einen Beweis ihrer Zuneigung geben wollen.

Es ist außerordentlich wohlthuend, diesen Vorgang konstatieren zu dürfen, aber auch interessant „Urteil“ mit „Urteil“ zu vergleichen.

Der Deutsche Verein für das Fortbildungsschulwesen und der Verband deutscher Gewerbeschulmänner halten ihre diesjährige gemeinschaftliche Versammlung Ende September in Köln ab. Der Hauptgegenstand der Verhandlungen wird die Ausbildung der Fortbildungs- und Fachschullehrer bilden. Als Referenten sind Direktor Reuschäfer in Frankfurt a. M. und Direktor Dr. Meißel in Darmstadt bestellt. Der Vorstand des erstgenannten Vereins wird den achten Fortbildungsschultag im Herbst des Jahres 1905 zu Stettin abhalten.

Die fünfte Generalversammlung des Landesvereins Preussischer Volksschullehrerinnen wird in den Pfingstferien d. J. vom 22. bis 25. Mai in Kassel tagen. Volksschullehrerinnen aus allen Provinzen sind bereits angemeldet. „Die gemeinsame Erziehung der Geschlechter“ und „Die Volksschule und der Kampf gegen die Unsitlichkeit“ werden in den beiden öffentlichen Versammlungen Gegenstand der Verhandlungen sein. Es wird eine Nebenversammlung absonderlicher Lehrerinnen und eine Nebenversammlung in Sachen der Fortbildungsschule stattfinden.

Die diesjährige Hauptversammlung des Vereins deutscher Zeichenlehrer findet vom 23. bis 25. Mai in Mainz statt. Den Teilnehmern werden Genüsse und Belehrungen mannigfacher Art geboten. Angemeldet sind Vorträge von Mangold-Sanan über: „Die praktische Gestaltung des Zeichenunterrichts in der Volksschule auf Grund des neuen Lehrplanes“, von Böhlting-Hamburg über: „Gefühlsmäßiges und erkenntnismäßiges Zeichnen als Vorstufe der künstlerischen Darstellung“, und von Bärner-Dresden: „Vom Ornamentzeichnen“. Diese Vorträge

werden durch Ausstellungen von Schülerzeichnungen näher erläutert, worunter diejenige von Hamburger Schulen im Hinblick auf den gerade in Hamburg heftig entbrannten Kampf zwischen den sogenannten Reformern und den Anhängern der Stuhlmannschen Methode in weiteren Kreisen Interesse erregen dürfte. Zur Förderung des geistigen und leiblichen Wohles der Teilnehmer sind ferner vorgesehen eine Ausstellung von Lehrmitteln, ein Besuch des „Römisch-germanischen Zentralmuseums“, des „Gutenbergmuseums“, ein Festbankett mit Damen, eine Rheinfahrt nach Rüdesheim, ein Besuch des Niederwalddenkmals und eine Gratis-Weinprobe in Bingen. Im Interesse einer gedeihlichen Entwicklung des Zeichenunterrichts wäre es sehr zu wünschen, daß die Herren Schuldirektoren und Vertreter von Schulbehörden sowohl als die mit Zeichenunterricht betrauten Lehrkräfte aller Schulgattungen an den Verhandlungen des Vereins deutscher Zeichenlehrer sich beteiligten. Jedenfalls sind Gäste auf das herzlichste willkommen.

Zu dem bekannten Urteil des Fräulein Dr. Anita Augsburg in Nr. 105 des „Tag“ über den weiblichen Lehrer, schreibt die „Frankf. Schltz.“ unter anderem: „Nachdem etwa 12000 Lehrerinnen im preussischen Staat allein angestellt sind, ist es Selbstschädigung, sie bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit herunterzureißen, ganz abgesehen davon, daß es unritterlich, unrecht und gehässig ist. Nicht prinzipielle Bekämpfung — die übrigens auch mit sittlich höher qualifizierten Mitteln geführt werden müßte, als die schadenstoehe Kolportage unverständiger Äußerungen einer Unberufenen eines ist — sondern Abgrenzung der Arbeitsgebiete und Herstellung einer geistigen und materiellen Interessengemeinschaft auf dem Boden wahrer, aufrichtiger Kollegialität muß die Richtschnur und Ziel unseres künftigen Verhaltens den Lehrerinnen gegenüber sein. Die geringschätzbare Sprache und die unfreundliche Gesinnung der Fräulein Dr. Anita Augsburg aber sollten sich die Lehrerinnen zur Lehre dienen lassen. Der Vorfall sollte ihnen zeigen, daß sie für all ihre Helferdienste von den Führerinnen der sogenannten „Frauenbewegung“ schließlich nur Un dank ernten. Je größer die Zahl der Oberlehrerinnen und Doktorinnen verschiedener Art wird, desto geringer wird die bescheidene Lehrerin, besonders an den Volksschulen, gewertet werden.“

— Und das ist ein sehr wahres Wort. Früher sollte die Lehrerin dem Kinde den Weg zur Schule überbrücken helfen, sie sollte dem kleinen Mädchen in der Schule die fehlende Mutter ersetzen, beim Anziehen des Mädchens u. s. w. es mit bedienen u. s. w., es gibt ja doch so vieles, wo eine Frauenhand besser am Platze ist als eine Männerhand. Doch diese Arbeit in Elementarklassen genügt schon lange nicht mehr, man hat den Lehrerinnen, die früher dankbar waren, wenn sie nur hineinkamen in die Schule, ihre Stellung verleidet, man hat ihnen vorgepredigt, daß sie nicht da seien für die unteren Klassen; die „Oberlehrerin“, das sei das Feldgeschrei und, sobald dieses Feld erobert sei, gelte es, Sturm zu laufen auf den Posten des Schuldirektors, und „Schulleiterin“ und Koinsektorin, Rektorin u. s. w. zu werden. So haben die radikalen Führerinnen der Frauenbewegung den Lehrerinnen, die früher mit Begeisterung, innerer Befriedigung und erfreulichem Erfolge bescheiden in der Elementarschule gewirkt, ihnen einen guten Teil dieser Befriedigung geraubt, sie fühlen sich nicht voll bewertet, möchten an höhere Schulen, in einflußreichere Stellungen. Können sie von der Volksschule nicht loskommen, dann wollen sie mindestens dort in die Oberklassen. Von Überbrückung des Weges zwischen Schule und Elternhaus durch eine geeignete Tätigkeit in der untersten Klasse will man nichts mehr sehen, diese Arbeit befriedigt nicht, wie Frä. Augsburg meint.

Karlsruhe. Die Schülerzahl der hiesigen städtischen Volksschulen betrug am 20. April d. J. 10819 gegen 10396 zu Anfang des vergangenen Schuljahres und gegen 10105 am Schluß des Schuljahres. Die Gesamtzahl der Schulklassen beläuft sich auf 255, die der Klassenzimmer auf 198 und die der Klassenlehrer auf 204. Die Schülerzahl der untersten (1.) Klasse betrug am 20. April d. J. 1773 gegen 1734 zu Ostern 1903.

Karlsruhe. Zur städt. Schulorganisation. Die städt. Schulkommission hat Beratung darüber gepflogen, ob auch in den Volksschulen der hiesigen Stadt besondere Klassen für Repetenten und Zurückgebliebene, sogen. Wiederholungs- und Abschlußklassen, eingerichtet werden sollen, kam aber einmütig zur Verneinung der Frage. Abgesehen davon, daß sich hier ein praktisches Bedürfnis nach einer solchen Einrichtung bisher nicht gezeigt hat, hält die Schulkommission die Scheidung der Kinder in Begabte und weniger Begabte und die Sammlung beider Kategorien in besondere Klassen für eine verfehlte pädagogische Maßnahme, einmal weil die Beurteilung der Begabung schwierig ist und grobe Mißgriffe dabei kaum vermieden werden können, sondern weil nicht wenige Schüler sich in gewissen Unterrichtsfächern als begabt und in andern als unbegabt erweisen, ferner weil die Einreihung eines Schülers zu den weniger Begabten ihm einen Makel anhaftet, der seiner Strebsamkeit nicht förderlich sein kann, und endlich weil bei der fraglichen Einrichtung die minder begabten Schüler den günstigen Einwirkungen entzogen werden, welche der Umgang mit begabteren Genossen in der Schule mit sich bringt. Der Stadtrat stimmte der Auffassung der Schulkommission vollständig zu. Bei der Besprechung der Sache wurde u. a. auch auf die vortreffliche Erörterung hingewiesen, welche die

einschlägigen Fragen in einer kurzen Broschüre des Nürnberger Lehrers Georg Heydner. „Die Echeidung der Schüler nach ihrer Begabung“ erfahren haben.

Aus Baden. „Erklärungen deutscher Sprichwörter, ein Beitrag zur Belebung des deutschen Unterrichts“ betitelt sich ein Schriftchen, das soeben im Selbstverlag des Verfassers, des Herrn Professors Friedrich Huber an der Realschule in Kenzingen, erschienen ist. — Der Sprichwörterreichtum des deutschen Volkes ist ein überaus reicher. Sie lassen die Anschauungs- und Denkweise, den Charakter die Sitten und Gebräuche des Volkes erkennen und enthalten eine staunenswerte Fülle allseitiger Lebensweisheit und Klugheit, und wie sie einen Hauptbestandteil der deutschen Sprache bilden, so sind sie auch ein beachtenswertes sprachliches und sittliches Bildungsmittel für die Schule. — Da der Sinn des Sprichwortes aber nicht immer klar zutage liegt, sondern vielfach in bedeutungsvollen Bildern verpackt ist, so bedürfen dieselben, wenn sie verstanden werden wollen, einer eingehenden Erklärung. Eine solche ist aber gar nicht leicht und erfordert schon eine größere Übung, Sprachgewandtheit und eine gewisse Lebenserfahrung und diesem Umstande mag es mit zuzuschreiben sein, daß der Behandlung der Sprichwörter in der Schule ein etwas spärlicher Raum zugewiesen ist, wie auch die Literatur neben den vortrefflichen Arbeiten Hebels auf diesem Gebiete nur schwach vertreten ist. — Der Verfasser hat es nun unternommen, sämtliche im 1. Teile des Bad. Volksschullesebuches enthaltenen 84 Sprichwörter zu bearbeiten, und dieser Versuch ist vorzüglich gelungen. — Bei den weniger wichtigen Aussprüchen beschränkt er sich auf eine einfache Umschreibung, die übrigen erfahren aber eine ausführliche Behandlung. Vor allem festsetzt er die kurze und bündige, den Kern der Sache stets treffende Ausdrucksweise. Musterhaft hat es der Verfasser verstanden, neben der Erläuterung des einfachen Wortsinns die tiefere geistige und übertragbare Bedeutung des Sprichwortes klarzulegen, die Wahrheit derselben an den Verhältnissen und Tatsachen des praktischen Lebens nachzuweisen, mit Beispielen aus der Geschichte zu belegen und mit beherzigenswerten Rügenwendungen zu verknüpfen. Das Schriftchen ist für die Hand des Lehrers an Volks- und Mittelschulen bestimmt. Es wird demselben nicht nur im Sprachunterricht gute Dienste leisten, sondern auch zu stilistischen Übungen mit Erfolg verwendet werden können. Die Ausstattung ist sauber und gefällig und der Preis — 40 S. — ein mäßiger. Die verdienstvolle Arbeit kann also in jeder Hinsicht empfohlen werden.

Der Zentralausschuß der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung hat in seiner Sitzung vom 7. Mai, die unter dem Vorsitz des Prinzen Heinrich zu Schönau-Carolath im Reichstagsgebäude stattfand, beschlossen, das Adreßbuch der deutschen Redner-Gesellschaft, durch ein systematisches Verzeichnis der Vortragsgegenstände von etwa 200 Rednern vermehrt, neu herauszugeben. Für Bibliotheksbegründungen veranschlagte die Gesellschaft in den ersten 4 Quartalen des laufenden Jahres M 24848,32. Es stellt sich heraus, daß die Etatsmittel bei gleicher Inanspruchnahme der Gesellschaft während des Jahres nicht ausreichen. Es wird deswegen beschlossen, wohlhabende Freunde der Gesellschaft um außerordentliche Zuwendungen in Höhe von M 8000 zu bitten. Die diesjährige Generalversammlung der Gesellschaft ist auf den 1. und 2. Oktober festgesetzt und findet in Straßburg statt. Auf der Tagesordnung stehen Verhandlungen über das öffentliche Vortragswesen und über Volksunterhaltungsabende, sowie über Bildungsbestrebungen und literarisches Schaffen in Elsaß-Lothringen. Auf Antrag des Verbandes Mark-Lausitz der Gesellschaft wird über eine neue Regelung des Verhältnisses der Verbände zur Zentralstelle der Gesellschaft beraten.

Hessen-Darmstadt. Nachdem das hessische Budget mit einem Überschuß von 900000 M abgeschlossen hat, statt, wie zuerst angenommen, mit einem solchen von 300000 M, schöpft die hessische Lehrerschaft wieder neue Hoffnung auf Einführung der Badeschen Gehaltskala, denn bei der jetzigen Finanzlage hängt die Einführung dieser Skala nur von dem guten Willen der maßgebenden Personen ab. Der Vorstand des Landeslehrervereins hat nach dem Bekanntwerden der ablehnenden Haltung der Regierung sofort eine Petition an die zweite Ständekammer gerichtet, welche schon im Jahre 1900 einstimmig für die Badesche Skala war und es zweifellos auch diesmal wieder sein wird. Sollte sich die Regierung trotzdem weiter ablehnend verhalten, so besteht nach einer Bestimmung des seitherigen Gesetzes die jetzige Gehaltskala weiter. Die hessische Lehrerschaft hofft aber, daß die Regierung in Anbetracht der veränderten Umstände ihren seitherigen Widerstand aufgeben und den Lehrern endlich das gewähren werde, was ihnen die Volksvertretung schon 1900 einstimmig gewähren wollte.

Komenius-Seminar. Das im Frühjahr 1902 zu Bonn errichtete Komenius-Seminar, das nach staatlich genehmigten Lehrplänen neue Grundzüge für die Ausbildung von Lehrerinnen eingeführt hat, hat in diesen Tagen Gelegenheit gehabt, vor einer staatlichen Prüfungs-Kommission die erste Probe seiner Leistungsfähigkeit abzulegen. Es handelt sich bei dem neuen Unternehmen um den Versuch, die Ausbildung gebildeter junger Mädchen für den Lehrerinnen-Veruf dadurch

mehr nach der Seite praktischer Betätigung auszugestalten, daß das erste Studienjahr vornehmlich der Betätigung im Kindergarten gewidmet wird. Es soll dadurch der übermäßigen Belastung mit Wissensstoff, die der weiblichen Natur nicht entspricht, entgegenwirken und zugleich eine bessere erzieherische Ausbildung erreicht werden. Das Ergebnis der ersten Prüfung, die in diesen Tagen stattgefunden hat, ist insofern höchst befriedigend ausgefallen, als sämtliche Aspirantinnen das Zeugnis der Reife erhalten haben, und wenn man auch wohl annehmen kann, daß ein erheblicher Teil des Verdienstes der vortrefflichen Leiterin des Seminars, Fräulein Helene L. Klostermann in Bonn zukommt, so haben sich doch auch die neuen Grundzüge in erfreulicher Weise bewährt, und es sind damit einer zweckmäßigeren und leichteren Ausbildung für den Lehrerinnenberuf die Wege geebnet. Zu weiterer Auskunft sind die Herren des Kuratoriums, zu dem Herr Konf.-Rat Prof. Dr. Sieffert in Bonn, Geh. Rat Prof. Dr. Jäger in Bonn, Geh. Archiv-Rat Dr. Keller in Berlin, Prof. D. Dr. Zimmer in Zehlendorf und andere gehören bereit.

Orientfahrten deutscher Lehrer. Die diesjährigen 4 Studienreisen nach dem Orient beginnen am 7. Juni, 5. Juli, 2. und 30. August in Triest. Jede Reise dauert ab Triest bis wieder Triest 36 Tage, die Kosten belaufen sich auf ungefähr 900 M, auch Nichtlehrer und Damen können sich beteiligen. Jede Reise hat folgende Route: Triest, Brindisi, Corfu, Patras, Korinth, Athen, Konstantinopel, Smyrna, Rhodus, Beirut, Libanon, Baalbek, Damaskus, Haifa, Karmel, Nazareth, Kana, Tiberias, See Genezareth, Bootfahrt nach Kapernaum, Jaffa, Jerusalem, Bethlehem, Emmaus, Bethanien, Jericho, Totes Meer, Taufstelle am Jordan, Port Said, Suezkanal, Cairo, Memphis, Pyramiden, Alexandrien, Brindisi, Triest. Außerdem finden noch 2 Sonderfahrten von je 3wöchentlicher Dauer statt, die am 29. Sept. bzw. 20. Okt. in Triest beginnen, sich auf Ägypten-Palästina beschränken und mit je 500 M beskriffen werden können. Auskunft erteilt Herr Jul. Volthausen in Solingen.

NB. Das „Deutsche Pfarreiblatt“ (P. Pasche-Dieskau) schreibt in Nr. 2 vom 15. Febr. u. a.: „Es handelt sich um kein Reisebureau und um kein geschäftliches Unternehmen, sondern um die Durchführung einer idealen Sache, die in den Kreisen der Geistlichen, welche nach dem Orient reisen wollen, Förderung verdient.“

Der Zudrang zum Schulfach hat sich im laufenden Frühjahr im Reichslande in erfreulicher Weise gehoben. Für das Lehrerinnenseminar Straßburg haben sich nämlich 39 Schülerinnen gemeldet, 24 wurden aufgenommen; für Schlettstadt 75, 18 wurden aufgenommen. In Colmar waren 81 Schüler erschienen, 32 fanden Aufnahme; in Straßburg-Neudorf 60 Meldungen und 30 Aufnahmen. Nach der jetzt erfolgten finanziellen Besserstellung der Lehrer und Lehrerinnen wird der Zudrang in den nächsten Jahren ohne Zweifel noch eine weitere Steigerung erfahren. Die Tatsache, daß die von Elsaß-Lothringen für die öffentlichen Schulen aufgebrauchten Mittel hinter denen der meisten altdeutschen Staaten zurückstehen, ergibt sich aus nachstehender amtlicher Statistik: Die Gesamtkosten für einen Volksschullehrer betragen in Bremen 77 M, Hamburg 74, Lübeck 65, Sachsen 50, Anhalt 50, Preußen 48, Hessen 48, Bayern 46, Sachsen-Meiningen 45, Sachsen-Coburg-Gotha 45, Oldenburg 44, Braunschweig 44, Sachsen-Weimar 43, Württemberg 42, Schwarzburg-Sondershausen 42, Baden 40, Elsaß-Lothringen 39, Neuh. jüngere Linie 38, Waldeck 35, Schwarzburg-Rudolstadt 33, Mecklenburg-Strelitz 33, Neuh. ältere Linie 30, Schaumburg-Lippe 28, Lippe 25 M. Nach dieser Aufstellung befindet sich das Reichsland an 18. Stelle. Nur 7 kleinere Staaten bringen geringere Beträge auf als Elsaß-Lothringen.

Jena. Der Gemeinderat hat den Einheitsatz (14 M) für den Schüler der Einheitschule schnelligst wieder abgeändert und ein nach dem Jahreseinkommen der Eltern abgestuftes Schulgeld festgelegt. Kinder, deren Eltern nur bis 1000 M Einkommen versteuern, bekommen vollständige Schulgeldfreiheit. Eltern mit 1000–1500 M Einkommen sollen für jedes Kind 10 M jährlich, mit 1500–2000 M für das Kind 12 M, über 2000 M 14 M Schulgeld zahlen. Bei den Steuerstufen von 1000 bis 2000 M bleibt jedes dritte und die folgenden Kinder einer Familie frei.

## Totentafel.

### Emil Herre †.

Wie ein Strahl aus entwölter Höhe traf am Morgen des 23. April den Einsender die Nachricht, dass sein lieber Freund von der rauhen Hand des unerbittlichen Todes seiner Familie, der Gemeinde und seinen zahlreichen Freunden entrissen sei. Nicht minder erschüttert werden namentlich meine lieben Kursgenossen die betübende Kunde von dem frühen Hinscheiden unseres Freundes vernehmen, wenn sie sich erinnern, welche Fülle von Gesundheit er noch repräsentierte vor 5 Jahren bei unserm 25jährigen Dienstjubiläum. Wohl hatten wir uns noch im letzten Herbste bei der Versammlung in Baden gesehen, wo er mir klagte, dass er sich nicht mehr so recht gesund fühle;

dass aber ein akutes Nieren- und Herzleiden die kräftige Gestalt so bald vernichten werden, das ahnte ich nicht. Fern von seinem Anstellungsorte Steinbach hauchte er in der Frühe des 22. April in Ringsheim, wohin er noch 14 Tage zuvor auf Besuch gereist war, bei seinem Schwager Schönig gottergeben seine Seele aus.

Am Sonntag, den 24. April in der 4. Nachmittagsstunde bewegte sich in Ringsheim unter den Klängen des Beethoven'schen Trauermarsches der sehr ansehnliche Trauerzug vom Schulhause zum nahen Friedhofe. Viele Freunde und Kollegen, teilweise aus weiter Ferne, waren herbeigeeilt, um dem Entschlafenen die letzte Ehre zu erweisen. Kollegen der Konferenzbezirke Ettenheim und Kenzingen boten dem Verblichenen mit ergreifenden Chören den Scheidegruss; Oberlehrer Kern aus Steinbach rief, einen Kranz niederlegend, dem Freunde und Mitarbeiter tiefempfundene und zu Herzen gehende Worte ins offene Grab; der Bürgermeister von Steinbach fügte seiner Kranzspende den Ausdruck des Dankes und der Trauer der Stadtgemeinde hinzu, und Kollege Rudolf aus Kappelwindeck widmete einen Kranz von der Konferenz Bühl, in beredten Worten des Entseelten Pflichttreue, Kollegialität und Eifer für das Konferenzleben hervorhebend. Ein Choral der Musikkapelle Ringsheim beschloss den Trauerakt.

Emil Herre war als Lehrersohn geboren zu Grünsfeldhausen am 17. Juni 1855. Nach Beendigung seiner Ausbildung in den Jahren 1871—74 im Seminar zu Etlingen war er als unständiger Lehrer verwendet in Heckfeld, Mühlburg, Beiertheim und Bulach. Im Jahre 1882 wurde er zum Hauptlehrer in Sulzbach, A. Etlingen befördert, wo er in unentwegter Pflichttreue 16 Jahre, hochgeachtet von der Gemeinde zur vollsten Zufriedenheit der Behörde wirkte. Im Jahre 1898 wurde er in das schön gelegene Städtchen Steinbach, A. Bühl, versetzt, wo er sich bald auch allgemeiner Achtung und Anerkennung erfreute. Emil Herre war ein sanfter Charakter, ein herzenguter Mensch, seinen Kollegen ein lieber Bruder und treuer Freund; wer mit ihm verkehrte, musste ihn lieb gewinnen. Derselbe hinterlässt eine tieftrauernde Witwe mit einem 5jährigen Töchterlein in wohlgeordneten Verhältnissen. Stets auf das Wohl seiner Angehörigen bedacht, war er seit vielen Jahren Mitglied des Pestalozzivereins und des Witwen- und Waisenstifts.

Und nun schlummere sanft, geliebter Freund. Dein Andenken wird ein gesegnetes bleiben!  
J. M. Raubinger.

### Meersburg 1879—1904.

Die Feier unseres 25jährigen Dienstjubiläums findet Mittwoch, den 25. Mai in Freiburg statt.

Zusammenkunft: Dienstag, 24. Mai, abends in der „Pfungstädter Bierhalle“ (2. Stock).

A. A.: C. F. Schneider.

### Personalnachrichten.

#### Versetzt:

Buchholz, Fanny, als Untl. nach Au a. Rh., A. Rastatt.  
Fritz, Wilhelm, Hilfsl. in Sauldorf, als Untl. nach Leipferdingen, A. Engen.  
Fröhlich, Wilhelm, Schulkd., als Untl. nach Herbolzheim, A. Emmendingen.  
Jochim, Josef, Untl. in Leipferdingen, als Hilfsl. nach Stetten, A. Engen.  
Krämer, Johann, Hilfsl. in Friedrichsthal, als Schulw. nach Plankstadt, A. Schwetzingen.  
Mayer, Oskar, Hilfsl. in Linach, — Anweisung desselben nach Freudenthal zurückgenommen.  
Weiler, Karl, Hilfsl., von Beckstein nach Waldmühlbach, A. Mosbach.

### Briefkasten.

1. F. in U. Sie haben ganz recht; doch wollen wir mit der Veröffentlichung noch warten. Gruss!

2. D. in R. Ihre „Zehn Gebote“ sind jedenfalls in grosser Verstimmung zustande gekommen. Vorerst wollen wir sie noch zurücklegen. Gruss!

### Vereinstage.

Albkonferenz. Am Samstag, 28. d. M., nachm. 3 $\frac{1}{2}$  Uhr findet in Niedermühle Konferenz statt. T.-O.: 1. Vortrag. (Thema bekannt, Fortsetzung.) 2. Beschlussfassung über eine ev. Teilnahme an dem Ausflug der Konferenz Waldshut zu Pestalozzi Grab. 3. Da Büchersturz der Konferenzbibliothek stattfindet, bitte ich sämtl. Bücher mitzubringen. 4. Verschiedenes. J. Waldschütz.

Bühl. Samstag, 28. Mai, nachm. 3 Uhr, findet in der „Fortuna“ hier freie Konferenz statt. T.-O.: 1. Vortrag. 2. Standesangelegenheiten. 3. Musikalische Unterhaltung. Hierzu werden die Kolleginnen und die Kollegen des Bezirks und der Nachbarschaft mit ihren werten Angehörigen freundl. eingeladen. Rudolf.

Efringen. Samstag, 28. Mai, gemeinschaftliche Konferenz mit Müllheim in Rheinweiler. T.-O.: Siehe dort. Mit Zug 1 $\frac{1}{2}$  am Bahnhof Rheinweiler. Zu zahlr. Besuch ladet ein Der Vors.

Freiburg-Tal und Wald. Die auf Samstag den 21. Mai nach Kirchzarten anberaumte Konferenz findet nicht statt.

Der Vorsitzende: Buselmeier.

Gengenbach. Samstag, 28. Mai, nachm. 2 Uhr, freie Konferenz in Zell (Bad. Hof). T.-O.: 1. Vortrag: Die Rechtszustände Russlands. 2. Standesangelegenheiten. Zahlreiches Erscheinen erbeten.  
Zähle.

Kandern. Unsere Maikonferenz findet am 28. Mai, mittags 3 Uhr beginnend, in Emdenburg statt. T.-O.: 1. Vortrag des Hrn. Herbst in Kandern. 2. Einzug der Beiträge zur Krankenfürsorge. 3. Standesangelegenheiten. NB. Die werten Frauen, sowie die Nachbarskollegen sind freundl. eingeladen.  
Walter, Vors.

Ladenburg. Samstag, 28. Mai, nachm. 3 $\frac{1}{2}$  Uhr, Zusammenkunft vor dem Schulhaus in Schriesheim; dann Wanderung auf die Strahlenburg. Zu diesem Ausflug sind auch die Frauen und Familienmitglieder freundlichst eingeladen.  
Weitzel, Vors.

Lauda. Mittwoch, 25. Mai, nachm. 1 $\frac{1}{4}$  Uhr, freie Konferenz bei Ulsamer in Lauda. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Kunzmann in Gerlachsheim. 2. Einzug der Beiträge für die Krankenfürsorge. 3. Wahl eines Bezirksverwalters für die Krankenfürsorge. 4. Wahl eines Bezirksobmanns für die Konfraternitas.  
Stetter.

Mudau. Mittwoch, 25. Mai, nachm. 1 $\frac{1}{2}$  Uhr, Konferenz im Gasthaus zum Ochsen in Mudau. T.-O.: 1. Vortrag des Kollegen Dittmann in Mudau. 2. Gesang (Bitte Bücher mitbringen). 3. Allgemeine Diskussion: Behandlung der Sprachlehre. 4. Wichtige Mitteilungen. Um vollzähl. Erscheinen bittet  
L. Eckert.

Neckarbischofsheim. Samstag, 28. Mai, nachm. 1 $\frac{1}{2}$  Uhr, findet im bekannten Lokal in Neckarbischofsheim freie Konferenz statt. T.-O.: 1. Vortrag des Kollegen Bühler in Eschelbronn. 2. Standesangelegenheiten. Die Konferenzmitglieder, sowie ihre werten Frauen sind freundlichst eingeladen.  
Kling.

Oberkirch. Donnerstag, 26. Mai, nachm. 3 Uhr, Konferenz in Oppenau. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Frank in Oberkirch über die „Herbart-Zillerschen formalen Stufen.“ 2. Wichtige Standesangelegenheiten. 3. Gesang. Um zahlreiches Erscheinen bittet  
Der Vorsitzende.

Randen. Mittwoch, 25. Mai, nachm. 3 Uhr findet im Adler in Riedöschingen Konferenz statt. T.-O.: 1. Wichtige Standesangelegenheiten. 2. Musikalische Unterhaltung. Hierzu werden die Kollegen mit Familienangehörigen freundlichst eingeladen; ebenso die Nachbarskollegen. Zusammenkunft 1 $\frac{1}{4}$  vor 3 Uhr im Schulhaus. Es wird dringend gebeten Sängerrunde mitzubringen. Der Vors.

Radolfzell. Mittwoch, 25. Mai, nachm. 3 Uhr freie Konferenz in Gailingen. T.-O.: 1. Standesangelegenheiten. 2. Gemütliche Unterhaltung. Die Damen sind zu dieser Frühjahrskonferenz freundlichst eingeladen. Um recht zahlreiche Beteiligung bittet. Ruh.

Säckingen-Tal und Wald. Samstag, 28. d. M., nachm. 3 Uhr freie Konferenz in Hottingen (Sonne). T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Dr. Schenck, prakt. Arzt in Rickenbach über „Schulhygiene.“ 2. Standesangelegenheiten. Zu recht zahlreichen Besuche, auch aus den benachbarten Bezirken, ladet freundlichst ein.  
Der Vorsitzende.

Staufen. Samstag, 28. Mai, nachm. 3 Uhr, Konferenz bei Rüger in Schlatt. Tagesordnung bekannt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Schell.

Schopfheim. Samstag, 28. Mai, nachm. 2 $\frac{1}{2}$  Uhr, Konferenz im bekannten Lokal. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Kollegen Greiner in Wiesleth über „Der Astronom Keppler und seine Verdienste.“ 2. Verschiedenes. Zahlreichem Besuch sieht entgegen  
Schmolck.

Stockach. Mittwoch, 25. Mai, mitt. 2 Uhr, Restauration „Hans Kuony“ Konferenz. T.-O.: 1. Vortrag. 2. Gesang. 3. Verschiedenes. In besonderer Angelegenheit (Kammerverhandlung betr.) ist vollzähl. Erscheinen erwünscht.  
Der Vorsitzende.

Waldshut. Am Tage der amtlichen Konferenz ist 3 $\frac{1}{4}$  Stunden vor Beginn derselben Gesangsprobe (Ausflug) im „Schwanen“. Zahlreiches Erscheinen unbedingt nötig.  
Engesser.

Zell i. W. Donnerstag, 26. Mai, nachm. 3 Uhr, Konferenz in Pfaffenberg. T.-O.: 1. Vortrag: Herr Schildecker. 2. Standesangelegenheiten. Die geehrten Damen sind zu dieser Konferenz noch ganz besonders höflichst eingeladen! Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen  
Heiler.

## Foulard-Seide

— Zollfrei! — Muster an Jedermann! —

Seidenfabrik. Henneberg, Zürich.

**Karlsruher Lebensversicherung**  
 auf Gegenseitigkeit  
 vormals Allgemeine Versorgungs-Anstalt.  
 Versicherte Summe: 516 Millionen Mark.  
 Gesamtvermögen: 179 Millionen Mark.  
 Vertrag mit dem Badischen Lehrer-Verein.  
 Dem Lehrer-Witwen und Waisenstift wurden  
 bisher 41 500 Mk. überwiesen.

Verlag der Friedr. Kornschen Buchhandlung, Nürnberg.  
**Der Aufsatzunterricht**  
 in der Volksschule.  
 Von A. Dieb.  
 I. Teil. Für die Unterklasse (2. und 3. Schuljahr).  
 3. Auflage. 72 Seiten. M —.60.  
 II. Teil. Für die Mittelklasse (4. und 5. Schuljahr).  
 3. Auflage. 202 Seiten. M 1.40.  
 III. Teil. Für die Oberklasse (6. und 7. Schuljahr).  
 3. Auflage. 333 Seiten. M 2.—.  
 In einem Band, schön gebunden (607 Seiten) M 4.50.

Der Inhalt dieses Buches gliedert sich folgendermaßen:  
 I. Teil. II. Teil. III. Teil.  
 A. Theorie des ersten Aufsatunterrichtes und der ersten Aufsatzübungen. A. Zur Theorie des Aufsatzunterrichtes in der Mittelklasse. A. Zur Theorie des Aufsatzunterrichtes in der Oberklasse.  
 B. Der erste Aufsatzunterricht in seiner praktischen Gestaltung. B. Praktischer Teil. B. Praktischer Teil.  
 I. Stufe. I. Aufsätze im Anschluß an Les- und Erzählstoffe. I. Aufsätze im Anschluß an Les- und Erzählstoffe.  
 II. Stufe. II. Stoffe aus dem Anschauungs- und Erfahrungsbereich der Kinder. II. Stoffe aus dem Anschauungs- und Erfahrungsbereich der Kinder.  
 III. Stufe. III. Stoffe aus der Natur, Orts-, Heimat- u. Vaterlandskunde. III. Stoffe aus der Natur, Orts-, Heimat- u. Vaterlandskunde.  
 Anhang: I. Sprichwörtliche Redensarten u. Sprichwörter. (18 Nummern.) II. Briefe. (30 Nummern.)

Jeder Lehrer der deutschen Sprache hat die Empfindung, daß unsere Volksschüler auf dem Gebiete des deutschen Aufsatzes nicht so viel leisten, als man nach der auf den deutschen Sprachunterricht verwendeten Zeit und Mühe erwarten sollte. Es wird zu viel grammatikisiert, man sieht mehr auf das Kleid als den Inhalt der Sprache — dies sind Klagen, welche obige Erscheinung motivieren sollen; zum Teil mag sie aber auch in methodischen Fehlgriffen beruhen.  
 Da ist nun das Buch ein guter Führer; es bietet nicht nur Auffass-  
 Rasse und Ausarbeitungen, sondern verbreitet sich über Weg, Zweck und Ziel des Aufsatzunterrichtes auf den verschiedenen Unterrichtsstufen, wie es neben einer streng sachlichen und logischen Gliederung der bearbeiteten Stoffe auch die Behandlung zeigt und dabei namentlich Anfängern sehr schätzbare Hinweise gibt. Es braucht wohl nicht hervorgehoben zu werden, daß alle in der Volksschule geforderten Arten des Aufsatzes zur Behandlung kommen, so daß das Buch nach dieser Seite hin eine relative Vollständigkeit zeigt, wie auch das weitere als selbstverständlich gilt, daß sich der Aufsatzunterricht möglichst dem übrigen Schulunterricht anschließt, bezw. aus diesem seine Stoffe nimmt; denn nur über das, was man genau kennt, kann man sich richtig ausdrücken.  
 Das Buch verdient die wärmste Empfehlung und weiteste Verbreitung, namentlich in Lehrerkreisen.

**Hefte für landwirtschaftl. Buchführung**  
 in Mittelgröße à 25 Pfg. empfiehlt Konkordia, Bühl.

Im Verlage der Aktiengesellschaft Konkordia in Bühl (Baden) erschien soeben:

**Zur Reform**  
 des  
**Evangel. Religionsunterrichts.**  
 Ein Wort an Eltern, Lehrer und Geistliche  
 von  
 Hauptlehrer **G. Wiederkehr** in Mannheim.  
 XII u. 77 Seiten stark. Preis 60 S.

Inhalt: Einleitung. — Kraft und Stoff. — Der Kinderglaube. — Religiöse Unterweisung und Moralunterricht. — Glaube und Suggestion. — Die religiöse Persönlichkeit. — Die Nachfolge. — Das Ästhetische und das Religiöse. — Die Anschauung. — Begriffsbildung. — Die einheitliche Gestaltung des Unterrichts. — Wiederholung und Übung. — Gelestypen und Altersstufen. — Die praktischen Forderungen. — Ein Lehrplandentwurf. — Drei Lehreinheiten. — Statistische Erhebungen im Religionsunterricht. — Schluß.

**Schultafelfarbe**  
 tiefschwarze, matte, jahrelang haltbare Schreibfläche bietend  
 1 Ko. Mk. 4.—; 5 Ko. Mk. 18.— franko gegen Nachnahme.  
**Wandtafelabrik Gebr. Streil, Wurzen M.**

**Metzgerschmalz** garant. reines einheimisches Schweineschmalz  
 mit feinem Griebengeschmack in emaillierten Blechgefäßen als:  
 Eimer 20—35 Pfd. \$  
 Ringhafen 15—20—35 " "  
 Schwentkeffel 30—40—60 " "  
 Zeigschüssel 15—30—50 " "  
 Wassertopf 20—40— " "  
 sowie in 10 Pfd.-Dosen à M 5.50 geg. Nachn. od. Vorichuß  
**W. Beurlen jr.**  
 Kirchheim-Teck (Württ.)  
 In Holzgeb. Preisl. z. Dienst.  
 Bei Bestellungen Angabe dieser Zeitung und der Bahnstation erbeten.  
 Tausende Anerkennungsbriefe!

**Wichtig für Brautleute**  
 Probe 40% billiger wie in der Provinz.  
 Franko-Lieferung mit über 500 Abbildungen gratis u. franko.  
**Pracht-Katalog der F. ZECH'S MOBEL-FABRIK BERLIN O.**  
 Geegründet 1859. Kleine Andreasstr. 9. Beamten 6% Rabatt.

**Kaffners Apparat**  
 Zur Erklärung der Flächen- und Kubikmaße. — Preis 3 Mk.  
**Bühl. Konkordia.**

Wir empfehlen:  
**Gewichte** aus Messing und Eisen von 1—500 gr., mit dazu passendem Kasten M 5.50,  
 aus Messing und Eisen von 1—1000 gr., ohne Kasten M 5.80  
**Bühl. Konkordia.**

**Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft**  
 (Alte Berlinische, gegründet 1836.)  
 Ältestes preussisches Institut dieser Art.  
 Vertrag mit dem Badischen Lehrer-Verein seit 1877  
 wodurch dem Lehrer-Witwen- und Waisenstift alljährlich von den Neuversicherungen bedeutende Bonifikationen zugeführt werden können.  
 Kostenlose Auskunft durch  
 Die Generalagentur: **J. Moosbrugger,**  
 Karlsruhe i. Baden, Parkstr. 27.



Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute nachmittag 3 1/2 Uhr verschied nach langem Leiden im Alter von nahezu 89 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Grossvater, Urgrossvater, Bruder und Onkel

Seminarmusiklehrer a. D.

**Anton Bell,**

Ritter des Zähringer Löwenordens.  
Offenburg, den 17 Mai 1904

Im Namen der trauernd Hinterbliebenen:  
**Franz Steurer, Professor**

Weitere Urteile aus der Praxis über die Fritz'sche Fibel

**Im Sonnenschein** (geb. 50 S.).

... daß ich mit dem Resultat Ihrer Fibel „Im Sonnenschein“ sehr befriedigt bin. Die Bilder darin sind einfach und wahr und machte namentlich der dem kindlichen Gemüte angepaßte herzige Inhalt und die frischfröhliche Darstellungsweise der urgemäßen und allweg humordurchwärmten Besprechungen des II. Teiles den Kindern helle Freude und förderten fortwährend von Seite zu Seite die Lust und Freude am Lernen.

J. J. Hoffmann.  
... Ich habe mit der Fibel „Im Sonnenschein“ ganz gute Resultate erzielt.  
Spörer.

J. Langs Buchhandlung, Karlsruhe.

**Bekanntmachung.**

Durch Aufnahme eines Teilhabers in mein Geschäft lautet meine bisherige Firma nunmehr: **Hack & Co.**  
Für das mir bisher in so großem Maße entgegengebrachte Wohlwollen danke ich verbindlichst und bitte solches auch der neuen Firma zuwenden zu wollen.

Hochachtung!

Karlsruhe, den 1. Mai 1904. **W. Hack.**

**Seltene Gelegenheit!**

Infolge Umzugs in unsere neuen Geschäftsräume Kaiserstraße 138 (neben Moninger) geben wir unsere vorräthigen Instrumente bis Ende Mai zu außergewöhnlich niedrigem Preise ab und empfehlen diese günstige Gelegenheit besonders den Herren Lehrern.

**Hack & Co.**

**Kein Staub mehr**

in geschlossenen Räumen nach Anwendung des vollständig geruchlosen

**Fussbodenöls Dustless.**

Höchste Auszeichnungen. Von vielen Regierungen und dem Großh. bad. Oberlehrertrakt empfohlen. Anstrich pro qm 3-6 S. In tausenden Schulen, Bureau, Läden, Heilstätten etc. seit Jahren in Anwendung.

Nur zu beziehen durch **R. Doonoh** in Bensheim (Hessen).

**PIANOS** von **HARMONIUMS** von

Höchster Rabatt Kleinste Raten 20jähr. Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten; bei Kauf Abzug der Miete. - Illustr. Kataloge gratis-frei. Spec.: **PIANINOS** mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung! (Pat. Rud.)  
**Wilh. Rudolph, Giessen** gegr. 1851.

**Konfordia-Schulfeder** in verschied. Nummern u. Spitzen empfiehlt **Bühl, Konfordia.**

Goldene Medaille Aussig 1903.

**Rudolf Essig & Co.,**

Orgel-Harmonium-Fabrik

**Leipzig-Gohlis,**

Georgstr. 4.

Servorragende Neu-

heit. **D. R. G. M.**

**Drack-Harm.**

Amerit. System mit neuer Druck-

Register-Mechanik.

Bequemes Registrieren während des

Spiels ohne dasselbe zu unterbrechen.

Größte Tonfülle. Charakteristischer

Wohlklang des Tones.

Kataloge gratis und franko!

.....

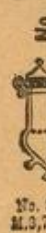
Quellenachweis u. Rat bei Be-

arbeitg. päd. Themen.

Lehrer **Sackemann, Bocholt.**

.....

D. R. G. M.  
No. 92263, 92264.



Neu, überraschend schön wirklich gut solid gearbeitet sind meine

**Hubertus-Pfeifen**

Preis mit acht Wolfoel 100 cm M. 3,75, 75 cm M. 3,25 mit Ahorn 100 cm M. 3,-, 75 cm M. 2,75, Kurze Jagdpfeifen M. 2,50.

Preisliste umsonst.

Allein-Verkäufer überall gesucht.

**M. Schreiber**

Huslieferant

Düsseldorf.

**Kaufen Sie keine Nähmaschine**

ohne vorher illustr. Preisliste von

**Max Lengner,**

Saalfeld (Saale) 3.,

verlangt zu haben.

**Möbel-Fabrik**

von **H. F. Rothweiler, Karlsruhe,**

37 Amalienstraße 37

empfiehlt sich bei Bedarf von Möbeln im einfachen und modernen Stil, sowie ganze Ausstatter zu sehr mäßigen Preisen, prompte Bedienung, günstige Zahlungsbedingungen. Katalogabnahmen nach Uebereinkunft. Kostenüberschläge ohne Verbindlichkeit.

**Harmoniums**

aus den ersten deut-

schon u. ameri-

kanisch. Fabri-

ken in allen

Preis-

lagen von

80 M an

empfiehlt in großer Auswahl billigst

**H. Maurer,**

Karlsruhe, Friedrichsplatz 5.

**Schuldecken für Schreibhefte**

per Stück 1 S., empfiehlt

**Bühl, Konfordia.**

.....

**Gesucht**

wird eine Person zur Verfection des Hauswesens für zwei alte Lehrersleute. Die Herren Kollegen werden gebeten, passende Personen hierauf aufmerksam zu machen. Lusttragende wollen sich mit Angabe ihrer Ansprache melden bei

Hauptl. **Fahrtschon** in **Kastatt,** Kaiserstr. 30.

Meine

**Projektionsbilderserien**

mit Vortragstexten und wenn gewünscht mit Apparat verleihe ich gegen mäß. Gebühren.

**Heinrich Trillich,** Ruppurr (Baden).

Streng reelle und billige Bezugsquelle! In mehr als 150,000 Familien im Gebrauch!

**Gänsefedern,**

Gänsefedern und alle anderen Sorten Bettfedern. Reueit u. beste Reinigung garantiert! Preiswerte Bettfedern per Pfd. für 0,80; 1 Mark; 1,40. Prima Halbdaunen 1,60; 1,80. Polarfedern: halbweiß 2, weiß 2,50. Silberweiße Bettfedern 3; 3,50; 4; 5. Seltene weiße Ganzdaunen 2,50. Polarbaunen 3; 4; 5 Mark. Jede beliebige Pundzahl jollfrei gegen Nachnahme! Zurücknahme auf unsere Kosten!

in Herford W. **Pecher & Co.** No. 2146.

in Westfalen. Proben und Preislisten, auch über Bettstoffe und fertige Betten, kostenfrei. Angabe der Preislagen für Federnproben erwünscht!

**Uhren, Goldwaren,**

Alfenide, Musik-

instrumente,

Photogr. Apparate.

Günstigste Bezugsquelle

für S. S. Lehrer.

Auf Wunsch Zahlungs-

erleichterung ohne Preis-

aufschlag.

Illustrierte Kataloge gratis und frei.

**L. Römer, Altona (Elbe)**

Mathildenstr. 11 B.

(Vertragsfirma versch. Beantwörterbände.)

**Wer Geld braucht**

wende sich vertrauensvoll an

**Paul Goldbach,**

Berlin Nr. 39.

Rückporto.

.....

**Deutsche Nähmaschinen**

den amerikanischen überlegen &

M. 20.- bis M. 30.- billiger

kaufen Sie am besten von

**Aug. Mappes, Heidelberg.**

Berlg. S. Preisl. von Näh-, Strick-,

Wasch-, Bring- u. Mangel-Maschinen.

.....